

## DOSSIER

### «Schneiden Sie mal das Thema Sterben an»

**SUIZIDBEIHILFE.** Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf stellt sich dem Thema Suizidbeihilfe und will Exit, Dignitas & Co. genauer auf die Finger schauen: «Es darf nicht sein, dass jemand zu einer Sterbehilfeorganisation geht und 24 Stunden später tot ist.»

Trotz massivem Widerstand gegen Sterbewohnungen wie aktuell in Wetzikon zeigt eine von «reformiert.» in Auftrag gegebene Umfrage, dass die Suizidbeihilfe in der Schweiz querbeet hoch akzeptiert ist – bei Alten und Jungen, Reformierten und Katholiken. > **Seiten 5–8**



## INTERVIEW

### Die Popikone flirtet mit dem Allerheiligsten

**MADONNA.** Am 30. August tritt die US-amerikanische Popikone vor zigttausend Schweizer Fans in Dübendorf auf. Ihren Erfolg verdankt Madonna unter anderem dem Spiel mit der gezielten Provokation – der Provokation auch mit religiösen Symbolen. Who's that girl? – Gespräch mit einem Madonna-Kenner. > **Seite 3**

## KOMMENTAR

**DELFBUCHER**  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Zürich



### Der Mut, bis zum Ende zu leben

Peter war 50, als bei ihm Amyotrophe Lateralsklerose, kurz ALS, diagnostiziert wurde. Die Ärzte gaben ihm noch ein Jahr zu leben. Peters erste Handlung nach dem niederschmetternden Befund: Er trat der Sterbehilfeorganisation «Exit» bei.

**AKZEPTIEREN.** Viele Menschen haben Verständnis für Peters aus tiefer Not getroffenen Entscheidung. Die repräsentative Umfrage von «reformiert.» (Seite 5–7) zeigt: Drei von vier Befragten akzeptieren einen von einer Sterbehilfeorganisation begleiteten Suizid eines Schwerkranken. Auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) verurteilt einen Suizid in einer Notsituation nicht grundsätzlich. Er achtet unter ausserordentlichen Umständen den Willen des einzelnen Menschen höher als ein abstrakt und absolut gesetztes christliches Tötungsverbot.

**UMSORGEN.** Peter, ein naher Verwandter von mir, nahm schliesslich die Dienste der Sterbehilfeorganisation nicht in Anspruch. Er entschied sich trotz schwerer Krankheit fürs Leben und wurde dabei von seiner Familie liebevoll umsorgt. Während zweieinhalb Jahren – er übertraf die ärztliche Prognose bei weitem – stand er im Mittelpunkt seiner Familie und Freunde.

**ERMUTIGEN.** Peter war familiär und finanziell in einer glücklichen Situation. Was er erlebt hat, soll aber nicht das Privileg von Wenigen bleiben, sondern für alle Menschen in der allerletzten Lebensphase gelten. Deshalb braucht es auch mehr Palliativpflege in Spitälern und Altersheimen. Nur so wird der Mut zum Leben gestärkt. So wie bei Peter, der so viel Ermutigung durch Familie und Freunde erfahren hat.

## Sind die Pfarrer am längeren Hebel?

### FÜHRUNGSPROBLEME/ Dass Kirchenpflege und Pfarrer gleichgestellt sind, ist in Konflikten schwierig. Eine Synodekommission fordert deshalb effiziente Regeln.

Das Fazit nach ausführlichen Diskussionen ist klar: «Wir müssen Konflikte in Kirchgemeinden effizienter regeln können», sagt Roland Diethelm. Er ist Präsident jener Teilkommission des Kirchenparlaments, die die Artikel der neuen Kirchenordnung zum Gemeindeaufbau vorbespricht. Der Kommission genügt das vom Kirchenrat vorgeschlagene Modell nicht, wonach Kirchenpflege und Pfarrer einander zugeordnet sind und die Behörde die Aufsicht hat. Die Kommission beantragt deshalb der Synode im

September (vgl. S. 2), dass die Kompetenzen in der neuen Kirchenordnung klar geregelt werden.

**FRUSTRIERTE KIRCHENPFLEGER.** Unzufrieden über kirchliche Führungsstrukturen ist auch der Urdorfer Kirchenpflegepräsident Alfred Bruppacher. Als er erfuhr, dass unlängst in Brütten eine Kirchenpflege frustriert wegen eines Pfarrers den Bettel hinschmiss, kamen ihm eigene Erfahrungen hoch. Einer der Urdorfer Pfarrer will nicht mehr im Pfarrhaus wohnen, weil es mit Schadstoffen belastet sei. Obschon eine Luftmessung dies widerlegt, zieht nun die Pfarrfamilie aus dem Pfarrhaus aus.

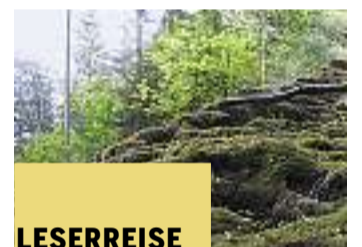
In einem Leserbrief im «Tages-Anzeiger» machte Bruppacher seinem Ärger Luft: Pfarrer konnten keine Leistungsbeurteilung und sie könnten praktisch nicht entlassen werden. Gegenüber «reformiert.» sagt Bruppacher: Führungsmässig müssten die Strukturen in den Gemeinden klarer sein. In Konflikten könnten Pfarrer häufig schlüpfen. Er verlangt daher: «Einem Pfarrer sollte vor Ablauf der Amtszeit gekündigt werden können. Dieser kann ja umgekehrt innert drei Monaten gehen.»

**GUTE ERFahrungen.** Mit dem heutigen Modell gute Erfahrungen macht dagegen Peter Ritschard, Kirchenpflegepräsident von Zürich-Oerlikon. Die Kirchenpflege könne den Pfarrern nicht vorstehen. «Das ist nicht unsere Rolle.» Im Standortgespräch könne er aber konstruktiv Anliegen und Kritik einbringen. Eine Ursache von Schwierigkeiten sieht Pfarrerin Gina Schibler, Präsidentin des Zürcher Pfarrvereins, auch darin, wenn erfahrungsgemäss Kirchenpflegemitglieder den Pfarrern Anweisungen erteilen möchten. Das gehe nicht: «Eine Kirchgemeinde ist kein Unternehmen.»

Kirchenratspräsident Ruedi Reich betont, dass Kirchenpflegemitglieder und Pfarrer gleich lange Spiesse hätten: «Beide sind auf vier Jahre vom Volk gewählt.» Im Unterschied zu den Behördenmitgliedern könne der Kirchenrat aber gegen Pfarrer aufsichtsrechtlich vorgehen. Ob andere Führungsstrukturen krisentauglicher wären, bezweifelt Reich: «Schwierigkeiten gibt es immer.» In den meisten Fällen laufe es aber in den Gemeinden gut. **MATTHIAS HERREN**



Im Konfliktfall: Kirchenpfleger beklagen sich, dass sie gegenüber den Pfarrern im Nachteil sind.



## LESERREISE

### Heilige Orte und ihre Geschichte

**TÖSSTAL.** Der Tagesausflug mit Barbara Hutzl-Ronge geht nach Kollbrunn und Zell. Die Expertin für Geschichten um religiöse Orte wird über die Hintergründe der «Tüfels Chile», eines Naturphänomens bei Kollbrunn, berichtet. Ebenso wird die Kirche in Zell mit frühchristlichen Fresken besucht. > **Seite 4**



## PORTRÄT

### Er ist Mystiker und Manager zugleich

**ANSELM GRÜN.** Der Benediktinermönch ist ein Star. Die Auflagen seiner Bücher brechen alle Rekorde. Einladungen zu Talkshows am Fernsehen lehnt er aber ab. Viel lieber kommt er mit seiner Botschaft direkt zu den Leuten. Am 6. September tritt er zusammen mit dem Flötisten Hans-Jürgen Hufeisen in Winterthur auf. > **Seite 12**

## MEINUNG

SABINE SCHÜPBACH  
ist Redaktorin von  
«reformierte.» in Zürich



## Zigaretten schlimmer als Abgase?

**GRÖSSTES ÜBEL?** Manchmal könnte man meinen, Rauchen sei das grösste Übel der Welt. Es kommt mir jedenfalls eigenartig vor, mit welchem Eifer heute, im Vergleich zu anderen Missständen, die schädigende Wirkung des Glimmstängels geisselt wird.

**RAUCHFREI BITTE.** Keine Frage: Rauchen und Passivrauchen sind ungesund. Auch ich fände ein generelles Rauchverbot in Gastwirtschaften angenehm. Zum Schutz der Serviceangestellten wäre es sogar zwingend. Ein solches Verbot verlangt die Volksinitiative der Lungenliga «Schutz vor Passivrauchen», die am 28. September zur Abstimmung kommt.

**EINSEITIG.** Trotzdem macht mich die Rhetorik rund um solche Rauchfreiregelungen stutzig: «Hunderttausende leiden» unter der Emission von Zigaretten. Ja schon, aber es gibt auch andere schädigende Emissionen. Allen voran CO<sub>2</sub>. Während zum Schutz vor Zigarettenrauch zahlreiche Massnahmen ergriffen werden, wird die ökologische Zerstörung des Planeten nur widerwillig registriert. Ist etwa der Abgasqualm, den der Autofahrer mir auf meinem Velo täglich ins Gesicht bläst, nicht schädigend für meine Gesundheit und für Pflanzen und Tiere? Hiervor sollte mindestens ebenso drastisch wie vor dem Rauchen gewarnt werden und genauso sehr sollten Schutzmassnahmen ergriffen werden.

# Australische Höhepunkte und tägliche Messe

**JUGENDEVENT/** Christoph Mauerhofer ist reformiert und nahm am katholischen Weltjugendtag in Sydney teil.

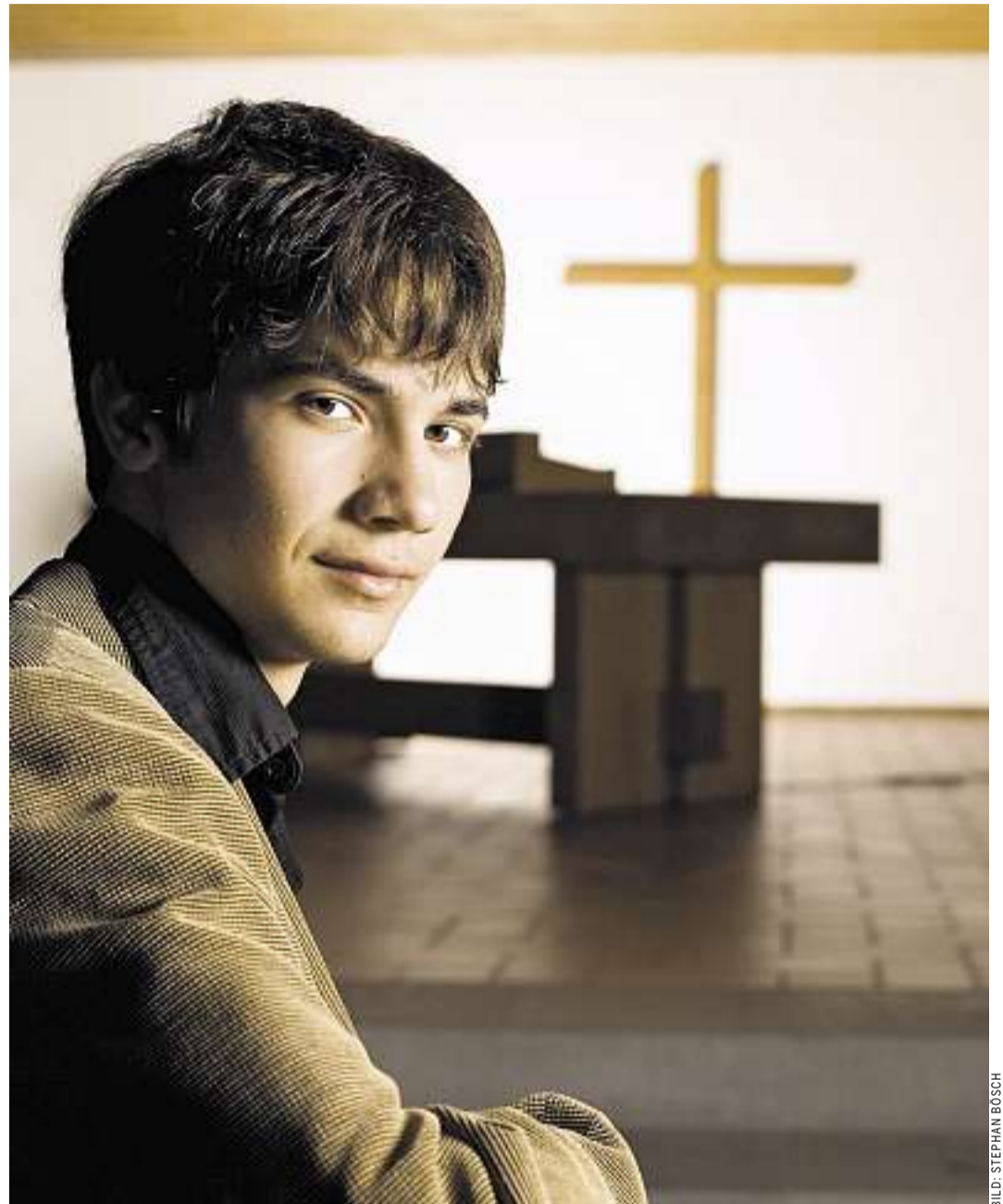
Die Hymne des katholischen Weltjugendtages kann Christoph Mauerhofer auswendig spielen. Der achtzehnjährige Gymischüler sitzt an der Orgel der reformierten Kirche Lichtensteig im Toggenburg. Hier ist der talentierte Jungmusiker Organist. Auf Wunsch lässt er die schmalzige Pophymne «Receive the Power» erklingen. Doch danach stellt er klar: «Der Song gefällt mir nicht besonders.» Und überhaupt sei es nicht so, dass am Weltjugendtag ständig fromme Lieder gesungen worden seien. «Da waren normale Leute, die auch gut Partys feiern konnten – einfach ohne Alkohol.»

**REFORMIERTER EXOT.** Der katholische Weltjugendtag ist ein internationaler Grossanlass, der alle zwei oder drei Jahre in einem anderen Land stattfindet – diesmal im Juli im australischen Sydney. Aus der Deutschschweiz unternahmen 200 Jugendliche, die vorwiegend in frömmen katholischen Jugendbewegungen verwurzelt sind, eine dreieinhalb-

**«Ich will nicht als «der Fromme» dargestellt werden. Aber man kann schon sagen: Am Weltjugendtag wurde mein Glaube gestärkt.»**  
.....

wöchige Reise nach Australien. Neben den eigentlichen Anlässen des Weltjugendtages besuchten die Jugendlichen auch touristische Highlights. 196 Katholiken und vier Reformierte waren dabei – einer von ihnen ist Christoph Mauerhofer. Ursprünglich hatte er sich zusammen mit seiner katholischen Freundin angemeldet. Obwohl die Beziehung schon länger beendet ist, fuhr er mit.

**INNERLICH BERÜHRT.** Zwei Wochen nach der Heimkehr ist Mauerhofer voller Eindrücke. Er erzählt begeistert von der internationalen Atmosphäre und dass es am Weltjugendtag «viel leichter als zu Hause war, Freunde zu finden». Doch «auch innerlich» sei etwas mit ihm passiert. Der junge Mann sucht nach stimmigen Worten. «Ich will nicht als «der Fromme» dargestellt werden. Aber man kann schon sagen: Mein Glaube wurde gestärkt.» Die Jugendlichen absolvierten in Australien ein hochkatholisches Programm mit täglicher Messe. Anfänglich seien ihm die Gottesdienste zu viel gewesen. «Doch irgendwann habe ich mich entschieden, mich innerlich einzulassen, und ich habe gemerkt, dass es mir gut tut.» Beeindruckt hat ihn auch der Gottesdienst mit dem redegewandten Benedikt XVI. «Dieser Papst ist ein Intellektualitätsbolzen.»



Zurück aus Sydney: Christoph Mauerhofer in der reformierten Kirche Lichtensteig im Toggenburg

**ZEUGNIS ABGELEGT.** Seine Konfession hat Christoph Mauerhofer selbst zum Thema gemacht. Als in einem Gottesdienst der Schweizer Gruppe ein Zeugnis gefragt war, stand er auf und sagte: «Sali zäme, ich bin reformiert.» Er habe den Katholiken für die offene Aufnahme gedankt und herzliche Reaktionen geerntet – sowie einige Aufmunterungen zu konvertieren. «Das käme mir aber nie in den Sinn», schmunzelt Mauerhofer. Seine Faszination für den Katholizismus kommt von der Musik. Der

Organist, der letztes Jahr beim Schweizerischen Jugendmusikwettbewerb in der Kategorie Orgel gewonnen hat, liebt gregorianische Gesänge. Nicht einverstanden ist er mit der katholischen Kirche, wenn sie «zu sehr in der Tradition verharret» und gegen Empfangnisverhütung ist. Er war froh, dass solche strittigen Punkte am Weltjugendtag ausgeblendet wurden. «Ich hätte wohl streiten müssen.» Trotzdem ist für ihn klar: Am Weltjugendtag 2011 in Madrid ist er wieder dabei. **SABINE SCHÜPBACH**

## Neue Kirchenordnung – nun ist die Synode gefragt

**GESAMTREVISION/** Seit Jahren wird darüber diskutiert. Nun kommt die neue Kirchenordnung in die Synode.

Über mangelnde Arbeit werden sich die Synodalen nicht beklagen können. Sechs ausserordentliche Sitzungen stehen in den beiden nächsten Monaten auf ihrem Programm. Jeden Dienstag werden sie sich im Rathaus versammeln, um Artikel für Artikel die neue Kirchenordnung zu beraten.

**ERNEUERUNG.** Nötig wurde die Gesamtrevision der Kirchenordnung vor allem aus äusseren Gründen: Die neue Kan-

tonsverfassung und das neue Kirchengesetz haben Veränderungen bei den Finanzflüssen wie auch beim Stimm- und Wahlrecht in den Kirchen mit sich gebracht. Dem muss die neue Kirchenordnung, neben der Anpassung längst veralteter Bestimmungen, Rechnung tragen.

Der Aufwand für das Vorhaben – sechs ganztägige Sitzungen – ist gross. «Doch das entspricht der Bedeutung des Anliegens», hält der kirch-

liche Informationsbeauftragte Nicolas Morif fest. «Schliesslich geht es um die Zukunft der Zürcher Landeskirche.»

**DEMOKRATISCH.** An dieser Arbeit werde aber auch sichtbar, sagt Mori, wie wichtig in der Zürcher Landeskirche ein demokratisches Vorgehen sei. Nachdem letztes Jahr ein Entwurf der Kirchenordnung durch die Vernehmlassung ging, werden jetzt alle 253 Artikel nochmals von der Synode sorgfältig geprüft.

Was ist dabei besonders umstritten? Vermutlich die Artikel zum Gottesdienst und einzelne Bestimmungen zum Pfarramt, meint Mori. Aber auch die klarere Aufteilung der Funktionen zwischen Pfarrern und Kirchenpflegen bei der Gemeindeleitung werde sicher Diskussionen geben. Eines der grössten Themen sind aber nach wie vor die Finanzen, weil die reformierte Kirche in Zukunft weniger Geld vom Staat erhalten wird. **CHRISTINE VOSS**

## reformiert.

### IMPRESSUM/

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

**www.reformiert.info**

**Redaktion:** Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Matthias Herren, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach, Christine Voss

**Blattmacher:** Martin Lehmann

**Layout:** Brigit Vonarburg, Nicole Huber

**Korrektorat:** Yvonne Schär

**Auflage:** 700 000 Exemplar

**Verlagsleitung (Gesamtausgabe):** Christian Lehmann

**reformiert. Kanton Zürich**

**Herausgeberin:** Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich  
**Geschäftsleitung:** Kurt Bütikofer, Präsident

### Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich,  
Tel. 044 268 50 00  
**redaktion.zuerich@reformiert.info**

**Verantwortlich für diese Nummer:** Matthias Herren

**Redaktionsassistentin:** Isabella Frefel, Nadine Hofmann a.i.

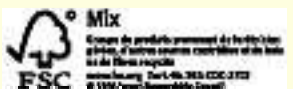
**Verlagsleitung:** Corinne Fischbacher  
**verlag.zuerich@reformiert.info**

**Inserate:** Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 30,  
Fax 044 268 50 09

**anzeigen@reformiert.info**

**Inserateschluss:** 3.9.2008 (Ausgabe 26.9.2008)

**Adressänderungen:** Stadt Zürich: 043 322 18 18  
Stadt Winterthur: 052 212 98 89  
Übrige Gemeinden: Kirchengemeinde-sekretariat (Adresse vgl. Beilage)



# Sie bleibt mit Religion im Geschäft

**MADONNA/ Sie provoziert gezielt mit religiösen Symbolen. Madonna-Kenner Jan-Oliver Decker über die Popikone vor deren Auftritt in Dübendorf.**

Herr Decker, Sie haben sich in Ihrer Doktorarbeit mit der Sängerin Madonna befasst. Was fasziniert einen Universitätsprofessor an dieser Frau, die sich mal als Hure, mal als Heilige gibt?

**JAN-OLIVER DECKER:** An Madonna fasziniert mich, dass sie sich visuell ständig neu erfindet, dabei aber konstant die gleichen Werte vertritt.

Welche Werte?

Madonna überschreitet kulturelle Grenzen und verbindet Werte verschiedener Gruppen: Sie versteht es beispielsweise, religiöse Zeichen – wie das Kreuzifix – ganz anders zu verwenden, als wir es gewohnt sind. Genauso geht sie mit Zeichen anderer Kulturen oder Minderheiten um. Damit bringt sie unterschiedlichste Gruppen und Werte zusammen und produziert sich als ein einzigartiges kulturelles Symbol.

Das tönt jetzt ganz schön gescheit. Madonna ist doch eine Frau, die sehr gezielt auf Sexualität und Religion setzt – und genau damit provoziert.

Natürlich geht es Madonna zum Teil um Provokation. Doch genau damit verändert sie ja kulturelle Normen ...

... indem sie sich mal lasziv auf der Bühne räkelt, mal an einem Kreuz hängend und mit einer Dornenkrone auf dem Kopf einen Song singt? Das ist doch Provokation?

Die Angriffe auf Madonna, sei es vom Vatikan oder von Politikern, sind letztlich immer ins Leere gelaufen. Denn Madonnas Liedtexte und Positionen sind sehr wohl mit christlichen Werten vereinbar: Man soll seinen Nachbarn achten, seinen Nächsten lieben, mit der Umwelt nachhaltig umgehen, Minderheiten nicht diskriminieren und tolerant sein.

Braucht es, um diese Werte zu vermitteln, einen derart exzessiven Umgang mit der Sexualität? Brauchts die religiöse Provokation?

Madonna tut dies immer spielerisch. Sie markiert immer, dass das, was sie macht, etwas Inszeniertes ist. Vielleicht ist ja das der Skandal: dass sie mit allem spielt und letztlich die Zeichen – auch die religiösen – damit in ihrem Anspruch auf Unmittelbarkeit entwertet.

Ist das nicht auch Madonnas Marketingkonzept: Neben «sex sells» (Sex verkauft sich) gilt für sie ebenso «religion sells» (Religion verkauft sich)?

Da gebe ich Ihnen vollständig Recht. Doch in unserer ökonomisierten Gesellschaft ist materieller Erfolg eine Tugend. Wenn wir Madonna nun kurz nach ihrem 50. Geburtstag ins Gesicht schauen, dann sehen wir darin eine eiserne Disziplin abgebildet, die sehr gut zu den heutigen Trends und kulturellen Werten passt: nämlich das absolute Leistungs- und Ökonomieprinzip.

Andererseits scheint Madonna auch braver geworden zu sein. Auf ihrer Tour «Confessions» 2006 hagelte es massiv Proteste – vor der diesjährigen Tour hört man rein gar nichts.

Madonna wurde nicht braver. Aber sie hat sich in den letzten Jahren als persönlich und politisch gereifte Künstlerin präsentiert.

Und religiöse Provokationen? Sind diese bei ihrem Auftritt am 30. August in Dübendorf zu erwarten?

Bis jetzt ist noch sehr wenig über die diesjährige Show bekannt. Doch Madonna wäre nicht Madonna, wenn sie sich nicht ganz bestimmte Provokationen vorbehalten würde. Der ganze Ablauf ihrer Konzerte hat etwas Spirituelles. Aber Spiritualität heisst nicht einfach Provokation. Madonna möchte das Publikum auf eine emotionale Reise schicken: Der Zuschauer soll durch eine Art Initiationsritus durch verschiedene Gefühlsstadien geschickt werden – und dann geläutert das Konzert wieder verlassen.



**JAN-OLIVER DECKER (38)**

ist Professor für neuere deutsche Literatur und Medien an der Universität Kiel. Seine Doktorarbeit schrieb er über den Zusammenhang von Erotik und Starimage bei Madonna.

**MADONNA: WHERE'S THAT GIRL?** Starimage und Erotik im medialen Raum, Verlag Ludwig, Fr. 63.80.



BILD: ZUG

Dagegen protestierten der Vatikan und andere christliche Kreise: Tour «Confession», 2006

## Das Phänomen Madonna

Madonna wurde am 16. August 1958 als Madonna Louise Veronica Ciccone in Rochester im US-Bundesstaat Michigan geboren. Als sie fünf Jahre alt war, starb ihre Mutter – ein Verlust, der sie zeitlebens prägte. Madonna besuchte eine streng katholische Schule. In ihrer Jugend interessierte sie sich für Tanz und Gesang. 1984 schaffte sie den internationalen Durchbruch als Künstlerin.

**HEILIGE ODER HURE.** Madonna kokettierte von Anfang an mit ihrem religiösen Namen. Im Video ihres ersten Grosserfolgs «Like a Virgin» (1984) sang sie im Brautkleid – auch wenn sie sich dazu keineswegs jungfräulich bewegte. Immer wieder verwendete Madonna auch religiöse Symbole. Das Video «Like a Prayer» (1989) etwa spielt in einer Kirche, das Dekor bilden eine schwarze Heiligenstatue, Wundmale und brennende Kreuze.

**MUTTER UND KABBALA.** 1996 wurde Madonna Mutter von Lourdes. Seit 2000 ist sie in zweiter Ehe mit Guy Ritchie verheiratet. Im selben Jahr kam auch Rocco zur Welt. 2006 adoptierte sie David aus Malawi. Seit rund acht Jahren interessiert sich Madonna, deren Vermögen auf 600 Millionen Dollar geschätzt wird, für die Kabbala, die mystische Tradition des Judentums. FH

Religiöse Symbole spielen bei Madonna schon lange eine Rolle. Schon im Video «Like a Prayer» (Wie ein Gebet) trägt sie die Wundmale Jesu an ihren Händen. Hat Madonna überhaupt eine religiöse Botschaft?

Nein. Ihre Botschaft ist ganz banal: Seid friedlich miteinander und toleriert einander.

Was sollen dann die religiösen Symbole?

Im religiösen Sinn haben das Kreuz oder die Wundmale Jesu bei Madonna keine Bedeutung. Für sie spielt es vielmehr eine Rolle, dass sie diese Symbole aufgreift und es wagt, sie ganz anders zu verwenden. Das ist Teil ihrer Emanzipation.

Madonna hatte eine sehr katholische Kindheit. Verarbeitet sie diese in ihren Songs?

Natürlich. Dabei muss man sie aber von ihrem Medienimage trennen. Ob sie eher durch Religion bestimmt wird oder durch Disziplin, ob sie egoistisch oder tolerant ist, kann ich nicht beurteilen. Ich kenne die Dame nicht persönlich. Aber es gehört zu ihrer Legende, dass sie auf einer Klosterschule Disziplin gelernt hat. Diese Disziplin hat es ihr auch ermöglicht, über sich selbst hinauszuwachsen.

Ihre Tochter heisst Lourdes: Ist dieser Name auch Teil der Legende?

Auf jeden Fall. Madonna stellte ihre Mutterschaft 1996 so dar, als wäre sie dadurch von der aggressiven Sexualität geläutert worden. Da war es auch marktstrategisch sinnvoll, der Tochter einen religiösen Namen zu geben. Die Geburt von Madonnas Sohn Rocco im Jahr 2000 steht ebenfalls an einem spirituellen Wendepunkt: ihrer Hinwendung zum Kabbalismus.

Madonnas religiöses Spektrum hat sich tatsächlich verändert. Sie befasst sich mit Kabbala, einer Art jüdischer Mystik, und verwendet in ihren Shows auch islamische und hinduistische Symbole. Wohin geht die religiöse Reise der Popikone?

(lacht) Ihre religiöse Reise geht dahin, wohin alles bei Madonna geht: zum maximalen Erfolg. Madonna wird keine gezielte religiösen Veränderungen vornehmen. Sie wird weiter eine allgemeine Spiritualität benutzen und vermutlich auch immer wieder einmal kalkuliert einen Normverstoss inszenieren – einfach um im Geschäft zu bleiben.

INTERVIEW: MATTHIAS HERREN, FADRINA HOFMANN ESTRADA

# Hunger in Äthiopien: Heks hilft

**NOTHILFE/ Elf Millionen Bedürftige warten auf Hilfe. Heks will auch Eigeninitiative stärken.**

Äthiopien hungert. Seit Jahrzehnten. Und Ende Juli war dann wieder Zeit für das, was Entwicklungsexperten ironisch «Hungersaison» nennen. Bilder von ausgemergelten Kleinkindern, vertrockneten Feldern, Kamel- und Kuhkadavern gingen um die Welt, versehen mit dem Aufruf, Nothilfe zu leisten.

**KRISE NOTORISCH.** Freimütig räumt auch Felix Gnehm, Äthiopien-Verantwortlicher beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks), ein: «Die Hungerkrise ist ein Klassiker.» Trotzdem leistet Heks nun mit 380 000 Franken Hilfe – «denn für die Not gibt es gute Gründe: die gestiegenen Lebensmittelpreise und die Trockenheit». Gnehm schätzt, dass heuer statt sieben Millionen Bedürftigen etwa elf Millionen von Nothilfeprogrammen abhängig sind.

**SÜCHTIG NACH HILFE.** Allerdings taucht die Trockenheit in der Region periodisch auf. Ist es nicht der dauerhafte Zufluss von Hilfsgütern, der die traditionelle Landwirtschaft zerstört und die Politik dazu verführt hat, das Hungerproblem regelmässig mit internationaler Hilfe zu lösen? Der englische Radiosender BBC umschrieb die langjährige Hungerkrise denn auch mit folgender Formel: «Wie ein süchtiger Patient von Schmerzmitteln hängt auch Äthiopien von der internationalen Hilfe ab.»

Der Schar der Kritiker, die dem halb-diktatorischen Regime schlechte Regie-



Dank Brunnenbau: Wasser auch bei Trockenheit

rungsführung vorwerfen – die Macht wurde 2005 erst nach Wahlbetrügereien und militärischer Intervention gesichert –, will Gnehm nicht widersprechen. Aber er betont: «Wir arbeiten mit lokalen Partnern an der Basis zusammen.» Und gerade die halbnomadischen Menschen, zu deren Lebensweise die Kombination von Ackerbau mit Hirtenum gehört, würden von der Regierung in der Hauptstadt Addis Abeba ignoriert. Denn die internationale Lebensmittelhilfe werde von der Regierungspartei oft dazu missbraucht, die eigene Klientel mit Gratislieferungen bei der Stange zu halten.

**EIGENINITIATIVE.** Dem kürzlich in Zürich weilenden Heks-Koordinator in Äthiopien, dem Agroökonom Bela Kebede, steckt jedenfalls die Vorsicht in den Knochen, wenn er über die Situation in seinem Land spricht. Ganz lauthals will er die herrschende Elite und das Versagen ihrer Landwirtschaftspolitik nicht angreifen. «Dass der Regen letztes Jahr ausblieb, ist nicht der Regierung anzukreiden», sagt er ausweichend. Aber er bestätigt, dass die Heks-Hilfe ankomme, und er macht klar: «Unsere Nothilfe ist verknüpft mit nachhaltigen Massnahmen.» Deshalb sind auch 1800 Werkzeuge wie Schaufeln, Pickel und Brecheisen neben Lebensmitteln auf dem Weg in die Projektregion – für den Bau von Wasserrückhaltebecken.

DELFBUCHER

Spenden: PC 80-1115-1; Vermerk «Hunger in Äthiopien»

**NACHRICHTEN**

**Deutschland offen für Schweizer Pfarrer**

**KOOPERATION.** Eine in ihrer Art erstmalige Vereinbarung haben die Kirchenleitungen der Rheinischen Kirchen und dreier Schweizer Kantonalkirchen getroffen: Sie soll Schweizer Pfarrerinnen und Pfarrern ermöglichen, auf befristete Zeit eine Pfarrstelle in einer rheinischen Gemeinde zu übernehmen. Bisher war es für deutsche Pfarrerinnen und Pfarrer zwar möglich, eine Anstellung in der Schweiz zu erhalten, aber umgekehrt ging dies nicht. Die Einseitigkeit wurde in den letzten Jahren oft beklagt. An der neuen Kooperation haben sich die Kirchen von Aargau, Graubünden und St. Gallen beteiligt. **RNA**

**Bahn frei für Schulfach «Religion und Kultur»**

**VOLKSSCHULE.** Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat eine Änderung des Volksschulgesetzes in Kraft gesetzt. Mit dieser kann das viel diskutierte Fach «Religion und Kultur» nun definitiv eingeführt werden. Der Besuch dieses Faches ist für Schülerinnen und Schüler der Mittelstufe obligatorisch. **RNA**



Patrizia Kamm: Dank Kenntnissen in Politik und Wirtschaft hofft die Religionswissenschaftlerin, einmal eine Stelle in der Entwicklungszusammenarbeit zu finden

BILD: MATTHIAS HERREN

# Religion spielt auch in Politik und Wirtschaft eine Rolle

**NEUER MASTERSTUDIENGANG/** Durch die Globalisierung bekommen die Religionen eine besondere Bedeutung in Politik und Wirtschaft. Mit diesem Thema befasst sich eine neue Ausbildung an der Universität.



Die Neuen: Ioan L. Jebelean, Alexandra Dosch, Thomas Joller, Bruno Bader, Rita Famos (v.l.)

**Neues Team bei «Wort zum Sonntag»**

**SCHWEIZER FERNSEHEN.** Für das «Wort zum Sonntag» sind fünf neue Sprecherinnen und Sprecher für die nächsten anderthalb Jahre gewählt worden. Sie werden ab September in der Sendung am Samstag, um 19.55 Uhr, abwechselungsweise auftreten. Für die Reformierten: Rita Famos, Pfarrerin in Zürich-Enge, und Bruno Bader, Pfarrer in Saanen. Von katholischer Seite die Theologin Alexandra Dosch und Thomas Joller, Projektleiter der Offenen Kirche St. Gallen. Die Christkatholische Kirche vertritt Ioan Livius Jebelean. **SF**

Patrizia Kamm hat einen Uniabschluss in Religionswissenschaften. Die 26-jährige Glarnerin ist fasziniert von Religionen: «Wohin man kommt, überall glauben die Menschen an einen Gott.» Ihr Wissen beruflich umzusetzen, ist jedoch schwieriger. «Für Religionswissenschaftler ist es extrem schwierig, im Arbeitsmarkt Fuss zu fassen.»

**GLOBALISIERUNG.** Mit Interesse hat sie deshalb einen neuen Studiengang entdeckt, der sich mit den Bezügen zwischen Religion, Wirtschaft und Politik befasst. Durch die Globalisierung werden nicht nur Waren oder Dienstleistungen ausgetauscht. Auch den Religionen kommen politischen und wirtschaftlichen Bereichen eine besondere Bedeutung zu. Was das konkret heisst, dafür macht Patrizia Kamm ein Beispiel: «Als im März eine schweizerische Elektrizitätsgesellschaft einen Gasliefervertrag mit dem Iran unterschrieb, warf dieser Handel hohe

Wellen.» Unter anderem auch, weil der Iran ein streng islamischer Staat sei.

Um diese Zusammenhänge zu verstehen, setzen sich die Studierenden ein Semester lang vertieft mit jenem Fachgebiet auseinander, in dem sie noch keinen Abschluss haben. Für Patrizia Kamm heisst das, dass sie sich mit den Politik- und Wirtschaftswissenschaften vertraut macht. Im zweiten und dritten Semester wird sie konkrete Themen bearbeiten. Im vierten Semester folgt die Abschlussarbeit.

Mit diesem Masterabschluss hofft Patrizia Kamm, bessere Chancen für einen Job zu haben: «Am liebsten in der Entwicklungshilfe. Hier spielt der Zusammenhang von Religion, Wirtschaft und Politik eine entscheidende Rolle.»

**INTERDISZIPLINÄRES ZENTRUM.** Angeboten wird der neue Masterstudiengang vom Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik (ZRWP), einem Projekt der

Universitäten Basel, Lausanne, Luzern und Zürich sowie des Collegium Helveticum. Das Zentrum entstand aus der Idee des Zürcher Theologieprofessors Konrad Schmid, die Theologie «aus dem Ghetto der Pfarrausbildung» herauszuholen, wie Reiner Anselm, geschäftsführender Direktor, sagt. Seit 2006 bringt nun das ZRWP Forschende, Professoren und Studierende verschiedener Fachrichtungen zusammen, um Themen mit Religionsbezug zu bearbeiten.

**ISLAMISCHES ZINSVERBOT.** So wird zurzeit unter dem Titel «Kuppel, Tempel, Minarett» eine Dokumentation über Sakralbauten zugewanderter Religionen in der Schweiz erstellt. Die Zürcher Landeskirche ist am Projekt «Islamic Finance» beteiligt. Dieses befasst sich mit der Frage, wie die Banken Anlagen für vermögende Muslime anbieten können – unter Einhaltung des islamischen Zinsverbots. **MATTHIAS HERREN**

**Master**

Studierende können nach dem Grundstudium (Bachelor) ihr Wissen mit einem Master vertiefen. Das Zentrum für Religion, Wirtschaft und Politik bietet im Herbst neu einen viersemestrigen Masterstudiengang an, der sich mit den Bezügen zwischen Religion, Wirtschaft und Politik befasst.

**INFORMATIONEN:** [www.zrwp.ch](http://www.zrwp.ch)

# Tagesausflug für Leserinnen und Leser: Spuren zu heiligen Orten und deren Geschichte

**KOLLBRUNN UND ZELL/** Zwei ungewöhnliche Orte sind das Ziel der Leserreise: die sogenannte «Tüfels Chile» und die frühchristliche Kirche in Zell.



«Tüfels Chile» bei Kollbrunn: Ein Naturwunder mit besonderem Hintergrund

BILD: TONI FUCHS / ZFOX.CH

**ANMELDE TALON**

Ich/wir nehme(n) am Tagesausflug vom 26. September teil.

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ/Ort: \_\_\_\_\_

Telefon: \_\_\_\_\_

Anzahl Personen: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Talon bitte bis 19. September 2008 einsenden an: «reformiert.», Postfach, 8022 Zürich, Fax 044 268 50 09

Die diesjährige Leserreise von «reformiert.» wird von der Buchautorin Barbara Hutzl-Ronge begleitet. Die Verfasserin des Wanderführers «Magisches Zürich» befasst sich seit vielen Jahren mit der Erforschung religiös geprägter Orte. Die Leserreise führt zuerst zur «Tüfels Chile» bei Kollbrunn: Kalkhaltiges Wasser und Moos haben hier ein Naturwunder geschaffen, das die Menschen seit Jahrtausenden mit Staunen erfüllt. Warum der zauberhaft schöne Ort einen so unheimlichen Namen erhielt, wird auf der Reise klarer. Um Geschichte geht es

auch am zweiten Ort, der Kirche von Zell, die heute mehr durch Paul Burkhardts «Zäller Wiehnacht» als durch ihre frühchristlichen Fresken bekannt ist. Der Weg zwischen den beiden Orten wird zu Fuss zurückgelegt, das heisst etwa drei Stunden Wanderung, Mittagspause auf halbem Weg. Ein kurzes Stück geht steil bergauf (ca. 134 m Höhendifferenz).

**DATUM.** Freitag, 26. September (bei grossem Interesse Wiederholung am 7. 10.). **LEITUNG.** Christine Voss, Sabine Schüpbach, Barbara Hutzl-Ronge.

**ANREISE.** Individuell (per Zug via Winterthur). Treffpunkt 11.00 Uhr am Bahnhof Kollbrunn. **RÜCKKEHR.** Abfahrt des Zuges in Rämismühle-Zell um 16.55 Uhr. **MITTAGESSEN.** Unterwegs im Restaurant Obstgarten: Kartoffelgratin mit gemischtem Salat und Fleischkäse. **KOSTEN.** Fr. 65.– (inkl. MwSt.). Im Preis nicht enthalten sind: Zugbillet, Getränke, Dessert. **AUSKUNFT/ANMELDUNG.** Redaktion «reformiert.», Tel. 044 268 50 00. Anmeldung mit nebenstehendem Talon.

**EINSCHÄTZUNGEN/** Ein Arzt, eine Seelsorgerin und eine Ethikerin zu Resultaten der «reformiert.»-Umfrage  
**VORSTELLUNGEN/** «Die meisten sterben nicht so, wie sie es sich gewünscht haben», sagt eine Pflegefachfrau

# Liegt es in unseren Händen?

**SUIZIDBEIHILFE/** Ob Frau oder Mann, reformiert oder katholisch: Die Suizidbeihilfe ist in der Schweiz querbeet hoch akzeptiert. Am kritischsten sind die Mitglieder von Freikirchen und anderen Religionsgemeinschaften. – Das zeigt eine repräsentative Umfrage von «reformiert.».

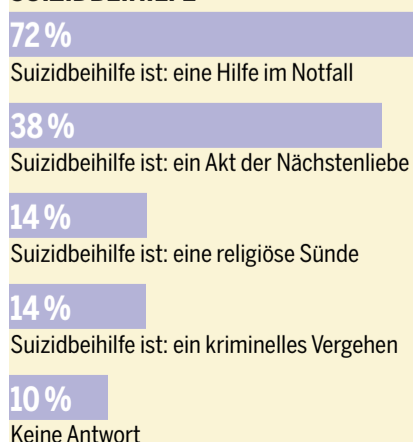
Zwar ist die Suizidbeihilfe weiterhin umstritten und kommt es regelmässig zu lautstarken Protesten gegen den sogenannten «Sterbetourismus» – nichtsdestotrotz ist die Akzeptanz für Suizid und Suizidbeihilfe in der Schweiz hoch. Das zeigt die repräsentative Umfrage unter 1002 Personen, die das Institut für Markt- und Meinungsforschung Isopublic im Auftrag von «reformiert.» im Juli durchgeführt hat.

**SUIZIDBEIHILFE: HOHE AKZEPTANZ.** Für erstaunliche 72 Prozent der Menschen in der Schweiz ist die Beihilfe zum Suizid bei unheilbar Kranken und Sterbewilligen eine legitime «Hilfe im

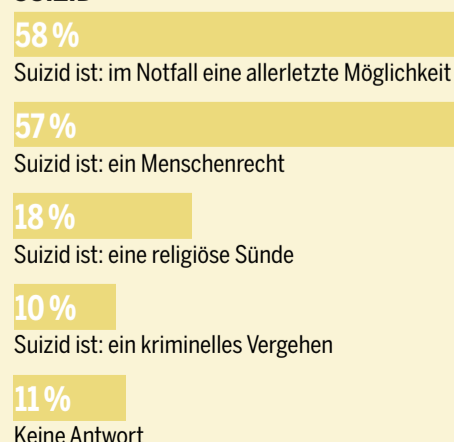
Notfall». Dabei gibt es kaum Unterschiede zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen: Der Einschätzung stimmen Alte (69%) und Junge (75%), Welsche (77%) und Deutschschweizer (70%), Reformierte (75%) und Katholische (72%) fast gleichermassen zu. Letztere, obwohl die Bischofskonferenz die Suizidbeihilfe ablehnt. Während die Akzeptanz unter den Konfessionslosen überdurchschnittlich hoch ist (77%), sind einzig die Mitglieder von Freikirchen und anderen Religionsgemeinschaften skeptisch: Nur knapp die Hälfte von ihnen (48%) akzeptieren die Beihilfe zum Suizid als «Hilfe im Notfall». Für 38 Prozent der Bevölkerung in der

### HOHE AKZEPTANZ FÜR SUIZID UND SUIZIDBEIHILFE – MIT UNTERSCHIEDLICHEN AKZENTEN:

#### SUIZIDBEIHILFE



#### SUIZID



#### EDITORIAL

ANNEGRET RUOFF ist «reformiert.»-Redaktorin im Aargau



### Sich gehen lassen

Sterben hat für mich mit Einschlafen zu tun. Manchmal geht es einfach nicht. Zum Beispiel gestern. Nach einem langen Tag wälzte ich mich im Bett hin und her, überlegte dies und grübelte das, und was ich auch versuchte: Es schlief nicht. «Ich will jetzt einschlafen», sagte ich zu meinem Mann. Er bot mir an, meinen Nacken zu massieren. Aber ich wollte doch nur eines: schlafen. Widerwillig nahm ich sein Angebot schliesslich in Anspruch. Es half.

Wer müde ist, will schlafen. Wer lebensmüde ist, sehnt sich nach dem Tod. «Ich will sterben» drückt vieles aus: Verzweiflung, Erschöpfung, Schmerzen, Angst. Aber auch die Sehnsucht nach Erlösung, Entspannung, Veränderung. Was ist, soll aufhören. Es soll – grundlegend – anders werden. Will man sterben, so will man einen unerträglich gewordenen Zustand loslassen. Interessanterweise ist die letztmögliche menschliche Willensbekundung gleichzeitig eine Kapitulation. Sie ist das Einverständnis, Veränderung zuzulassen und «sich gehen zu lassen». Das kann auch bedeuten: sich helfen zu lassen – beim Sterben.

BILD: HANSJÜRGEN FRACHSEL

GRAFIK: NICOLE HUBER

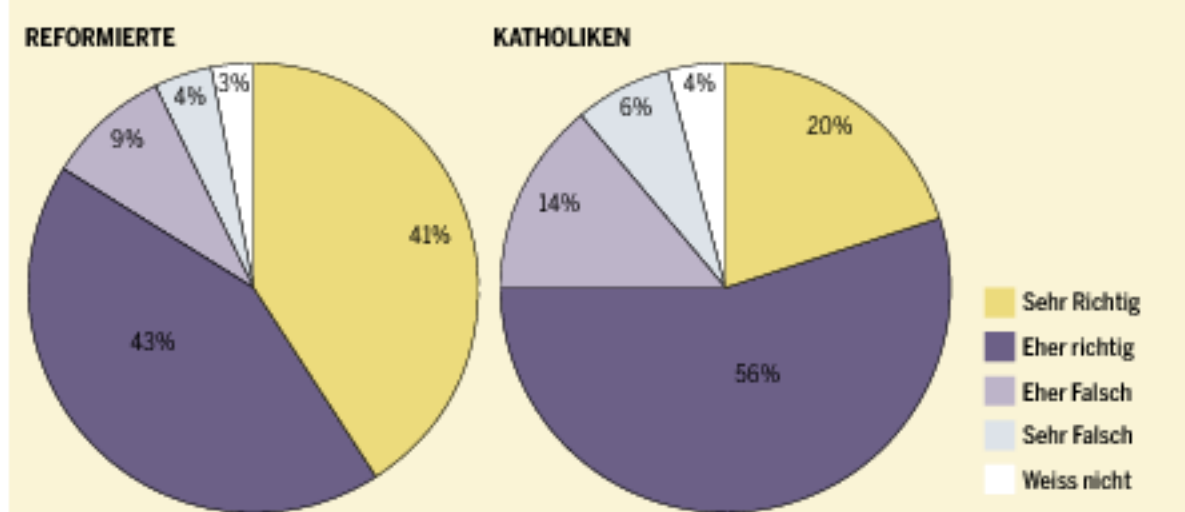


Trotz hoher Akzeptanz reissen die Proteste gegen die Sterbehilfeorganisationen nicht ab: Demonstration vor dem Zürcher Rathaus



Blick ins Sterbezimmer der Sterbehilfeorganisation Dignitas (Zürich-Wiedikon 2002)

**SUIZIDBEIHILFE: KATHOLIKEN FAST EBENSO LIBERAL WIE REFORMIERTE**



Obschon die römisch-katholische Bischofskonferenz die Suizidbeihilfe kategorisch ablehnt, teilen 76 Prozent der Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz die Meinung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, der bei der Suizidbeihilfe den Willen des einzelnen Menschen respektieren will. Bei den Reformierten sind 84 Prozent.

Schweiz ist die Suizidbeihilfe gar ein «Akt der Nächstenliebe» – im Welschland findet diese Ansicht mit 52 Prozent noch mehr Unterstützung.

**SUIZID: SKEPSIS.** Interessant ist, dass die Bevölkerung bei ihrer Einschätzung klar zwischen Suizid und Beihilfe zum Suizid unterscheidet: Ersterer wird weit kritischer beurteilt als die Hilfe dazu. Während 72 Prozent die Suizidbeihilfe als «Hilfe im Notfall» beurteilen, bezeichnen «nur» 58 Prozent den Suizid als eine «allerletzte Möglichkeit im Notfall». 57 Prozent verstehen den Suizid als «ein Menschenrecht».

**Details zur «reformiert.»-Umfrage rund um Suizid und Suizidbeihilfe im Internet:**  
www.reformiert.info

Freikirchler und Andersgläubige bewerten auch den Suizid weit kritischer als der Durchschnitt: Nur 39 Prozent akzeptieren ihn als «allerletzte Möglichkeit im Notfall», und nur 35 Prozent sehen in ihm ein «Menschenrecht».

Auch die Jungen sind dem Suizid als «allerletzte Möglichkeit im Notfall» gegenüber mit 51 Prozent Zustimmung etwas skeptischer eingestellt als der Durchschnitt. Ein bisschen strenger sind sie auch bei der moralischen Beurteilung: Für 21 Prozent der 15- bis 34-Jährigen ist Suizid «eine Sünde» (CH-Schnitt: 18%), für 12 Prozent «ein kriminelles Vergehen» (CH-Schnitt: 10%).

**DIFFERENZIERT STATT PLAKATIV.** Als eine Sünde bezeichnet die reformierte Kirche den Suizid schon lange nicht mehr, und auch in der Frage der Suizidbeihilfe hat der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) eine differenzierte Haltung: In

der Broschüre «Das Sterben leben» verzichtet er auf ein einfaches Dafür oder Dagegen. Tenor des Papiers: Die Kirche soll genauso für den Entscheid von Sterbewilligen einstehen, wie sie für die Unantastbarkeit des Lebens und die fürsorgliche Betreuung kranker Menschen einsteht.

Diese offene und zugleich differenzierte Haltung des Kirchenbunds findet in der Schweizer Bevölkerung laut Umfrage von «reformiert.» grosse Zustimmung (78%) – und zwar auch unter Katholikinnen und Katholiken: 76 Prozent der römisch-katholischen Bevölkerung unterstützen die SEK-Position, obschon die Bischofskonferenz etwa die Suizidbeihilfe kategorisch ablehnt. Bei der reformierten Bevölkerung sind gar 84 Prozent, die wie der SEK den Willen des einzelnen Menschen – auch jenen zum Suizid – respektieren wollen.

**KAUM DRUCK.** Junge wie Alte erachten die in Diskussionen oft geäusserte Befürchtung, wonach Sterbehilfeorganisationen den Druck auf Alte und Pflegebedürftige erhöhten, der Gesellschaft nicht mehr länger zur Last zu fallen und freiwillig aus dem Leben zu scheiden, mehrheitlich als unbegründet: 60 Prozent glauben, dass dies «sicher nicht» oder «eher nicht» geschehe.

**DIE GRETCHENFRAGE.** «Was würden Sie tun, wenn ein schwer kranker naher Verwandter oder guter Freund Sie fragen würde, ob Sie ihm beistehen könnten, wenn er sich mit einem Todesmedikament das Leben nimmt?» Auf diese delikate und sehr persönliche Frage antworteten 61 Prozent, sie wären zur Suizidbegleitung bereit, 36 Prozent würden diesen Wunsch ablehnen. 32 Prozent könnten sich vorstellen, in dieser heiklen Frage Rat bei der Kirche oder bei einem Pfarrer zu suchen.

MATTHIAS HERREN / MARTIN LEHMANN

**Drei Resultate aus der Umfrage: drei Einschätzungen von Fa...**



**KRIMINELL ODER HILFREICH?**  
Junge Menschen beurteilen den Suizid am häufigsten als Sünde oder kriminellen Akt – ältere sehen im Angebot der Sterbehilfeorganisationen viel öfter einen Akt der Nächstenliebe. Wie erklären Sie sich das?



**GEHORSAM ODER KRITISCH?**  
Katholiken und Reformierte sind sich in Sachen Sterbehilfe erstaunlich einig – obwohl ihre Kirchen sehr unterschiedliche Positionen haben. Wie erklären Sie sich diese beidseitig sehr liberale Haltung?

«Generell erstaunt mich ja die relativ hohe Akzeptanz von Suizid und Suizidbeihilfe unter den Befragten. Ich glaube aber, dass die Zahlen durch die Fragestellung zustande kamen und man daraus keine voreiligen Schlüsse ziehen sollte: Hätte man die Menschen persönlicher befragt («Würden Sie selbst ...?»), wären weniger hohe Werte erzielt worden. Grossmehheitlich akzeptieren die Befragten Suizid und Suizidbeihilfe «im Notfall», also als allerletzte Möglichkeit bei einem wirklich grossen Leiden. Als Laie denkt man da wohl schnell: «Dann muss es doch möglich sein.» Als Arzt sage ich: Gerade bei depressiven Suizidalen, aber beispielsweise auch bei Schmerzpatienten, werden oft nicht alle Therapiemöglichkeiten ausgeschöpft – oder die Hilfe wird nicht angemessen in Anspruch genommen. Dass die Jungen etwas öfter als die Älteren den Suizid als Sünde oder kriminellen Akt beurteilen, führe ich am ehesten darauf zurück, dass ältere Menschen, im Gegensatz zu jungen, in ihrer Umgebung schon viel mehr Tod und Leiden gesehen haben. Sie entwickeln deshalb etwas mehr Verständnis für den Todeswunsch. Sie können deshalb mit zunehmendem Alter auch eher einen Begriff wie «Nächstenliebe» in Zusammenhang mit Sterbehilfe bringen. Die Unterschiede zwischen den Generationen in der Frage, ob Suizid oder Suizidbeihilfe ein Verbrechen oder eine Sünde sei, empfinde ich aber doch als eher zufällig. Hingegen ist interessant, wie sich in dieser Frage eine Kluft öffnet zwischen den Mitgliedern der Landeskirchen, die ähnliche Antworten geben, und den Angehörigen anderer Religionen beziehungsweise den Konfessionslosen: Erstere sind dem Suizid und der Suizidbeihilfe gegenüber viel kritischer eingestellt, Letztere noch liberaler als der Durchschnitt.»

THOMAS REISCH, Dr. med., Oberarzt  
Universitätsklinik und Poliklinik  
für Psychiatrie Bern

«Mich überrascht das Umfrageergebnis nicht. Die sogenannten Letztfragen werden selten von einem konfessionellen Standpunkt her beantwortet – auch wenn die Leitungen der beiden grossen Landeskirchen unterschiedliche Positionen vertreten. Bei den Themen Sterben und Sterbehilfe spielt mehr Grundsätzliches hinein – beispielsweise die drängende Frage, die ich von vielen Älteren höre: Ich weiss zwar, dass ich es fast nicht denken darf – aber ich möchte mich von Exit im Sterben begleiten lassen. Ich kann das gut verstehen. Denn Denkverbote nützen nichts, und in der Bibel ist nirgends zu lesen, dass ich, wenn ich verzweifelt bin, nicht den Tode herbeisehnen darf. Damit ist dann die Grundlage für ein offenes Gespräch gelegt. Ich kann erzählen, dass in den zehn Jahren, in denen ich als Spitalseelsorgerin arbeite, die Palliativmedizin grosse Fortschritte gemacht hat. Ich höre oder erlebe es im Akutspital nur noch selten, dass unter grossen Schmerzen gestorben wird. Oft spüre ich, dass hinter der Entscheidung, sich einer Sterbehilfeorganisation anzuvertrauen, vor allem die Angst steht, sich den Angehörigen nicht zumuten zu können. Liberale Haltung: Das klingt erst einmal positiv. Aber das kann auch zum modernen Götzen werden. Das liberale Ideal, alles selbst zu machen, verführt zum Glauben, auch noch den Tod selbst planen zu müssen. So wie die Kirchen nicht dogmatisch auftreten sollen, sollten wir uns auch nicht vom Zeitgeist verführen lassen, alle Fragen auf Leben und Tod selber zu entscheiden.»

KARIN KLEMM, Theologin  
und Spitalseelsorgerin  
am Kantonsspital Baden



BILD: KEYSER

## Age – chleuten



### UNTER DRUCK ODER FREI?

Sterbehilfeorganisationen erhöhten den Druck auf Alte und Pflegebedürftige, freiwillig aus dem Leben zu scheiden: Diese oft geäußerte Befürchtung erachten Junge wie Alte als haltlos. Überrascht Sie das?

«Nein. Darin widerspiegelt sich der Zeitgeist. Die Haltung gegenüber dem Suizid verändert sich rasant: Er wird nicht mehr als tragisches Ereignis, sondern als Entscheid eines autonomen Individuums verstanden. Und das Abwehrrecht eines Todkranken gegenüber lebenserhaltenden Massnahmen erweitert sich zum Menschenrecht auf Selbsttötung. Dies auch gemäss Bundesgerichtsentscheid. Darin sehe ich eine grosse Gefahr: Wenn der Suizid und die Beihilfe zum Suizid etwas Selbstverständliches werden, kann dies auf pflegeabhängige und behinderte Menschen enormen Druck erzeugen, der Gesellschaft nicht mehr länger zur Last zu fallen. Dieser Druck wird verinnerlicht und äussert sich als schlechtes Gewissen, überhaupt noch zu leben. Angesichts explosionsartig steigender Gesundheitskosten erscheint dann plötzlich die Selbsttötung als effizient und kostensparend. «reformiert» hätte besser bei betroffenen Menschen in Pflegeheimen nachgefragt, inwieweit sie selbst diesen Druck verspüren. Kommt dazu, dass die Menschenwürde für bestimmte Menschengruppen relativiert und von deren Funktionieren abhängig gemacht wird. Ohne Scheu wirft man die Frage auf, ob zum Beispiel demente oder inkontinente Menschen noch Menschenwürde besitzen. Wer Menschen die Würde abspricht, legt ihnen indirekt den Suizid nahe. Da stossen wir an gefährliche Grenzen. Vor diesen schleichenden Umwertungen müssen wir auf der Hut sein. Und die Kirche sollte als Warnerin auftreten. Für mich bleibt die Selbsttötung eine tragische Handlung, die zu bedauern ist – auch wenn ich sie als persönlichen Freiheitsentscheid respektiere.»

RUTH BAUMANN-HÖLZLE ist Theologin und Medizinethikerin. Sie leitet das Institut Dialog Ethik in Zürich.

### INFOS ZU SUIZID/SUIZIDBEIHILFE

#### RECHTLICHE SITUATION: WAS IST ERLAUBT?

Wenn eine Person sterben will und ein Sterbehelfer ihr das Todesmedikament besorgt (**Beihilfe zum Suizid**), macht dieser sich in der Schweiz nur dann strafbar, wenn er «aus selbstsüchtigen Motiven» handelt (Artikel 115 StGB). Verboten ist, wenn der Sterbehelfer selbst durch einen aktiven Eingriff den Tod herbeiführt (**aktive Sterbehilfe**). Erlaubt sind hingegen der Verzicht auf lebenserhaltende Massnahmen (**passive Sterbehilfe**) sowie das Verabreichen von Mitteln zur Linderung der Leiden, auch wenn die Nebenwirkungen der Medikamente den Todesprozess beschleunigen (**indirekt aktive Sterbehilfe**).

Die Meinungen zur Suizidbeihilfe unter den christlichen Parteien sind geteilt. Die CVP will an der aktuellen Rechtssituation festhalten, EVP und EDU wollen die Beihilfe zum Suizid verbieten.

#### PALLIATIV: DIE SANFTE ALTERNATIVE

Menschen ein würdiges Leben bis zuletzt zu ermöglichen, ist die zentrale Zielsetzung der Hospizbewegung und von

##### Palliative Care.

Informationen dazu sind bei folgenden Fachstellen erhältlich:

- www.pallnetz.ch (Zürich)
- www.palliativebern.ch (Bern)
- www.palliativnetz-graubuenden.ch (Graubünden)
- www.krebsliga-aargau.ch (Aargau)

Informationen zum Thema

##### Patientenverfügung:

- Tel. 0848 419 419 (Caritas)
- www.dialog-ethik.ch

#### INTERDISZIPLINÄRER KONGRESS

Unter dem Motto «Ganz Mensch bis zum Tod» widmet sich der interdisziplinäre Kongress vom 13. September in Aarau den medizinischen, ethischen, politischen und theologischen Fragen am Ende des Lebens. Während der Soziologe Reimer Gronemeyer über die Zukunft des Sterbens referiert, beschäftigt sich der Psychiater Daniel Hell in seinem Vortrag mit dem Thema «Von der Hilfe zum Leben zur Hilfe zum Sterben». Auf dem Programm stehen weitere Referate, Seminare und Podien sowie die Premiere des Films «segnen – trösten – begleiten».

GANZ MENSCH bis zum Tod. Interdisziplinärer Kongress zu medizinischen, ethischen, politischen und theologischen Fragen am Ende des Lebens. 13. September, Kultur und Kongresshaus Aarau. Infos und Anmeldung: Tel. 062 838 00 18, kongress@ref-aargau.ch; www.ref-ag.ch/kongress

# Meist stirbt man anders, als man es sich gewünscht hat

**BETROFFENE/** Auch wenn man selten darüber spricht: Alle haben Vorstellungen, wie sie mal sterben möchten. Doch meist kommt es anders.

«Sicher nicht an den Schläuchen möchte ich sterben», sagen die meisten, «und schon gar nicht in einem unpersönlichen Sterbezimmer.» Selbst bestimmen möchte man, bis zuletzt. Aber was heisst das für Hinterbliebene, Seelsorger, Pflegende?

**DERSCHOCK.** Silvia Maria Skerlak (55) hat ihren Mann durch Suizid verloren. «Mir riss das den Boden weg», beschreibt sie heute – acht Jahre nach dem Schock – ihre damalige Stimmung. Ein enormer Vertrauensbruch sei es gewesen, «einfach so» verlassen zu werden. «Hätte mein Mann offen mit uns über seinen Suizidwunsch gesprochen», glaubt sie, «wäre es vielleicht nie dazu gekommen.» Dann berichtet sie von einer hilflosen Umgebung, unausgesprochenen Vorwürfen und von Verwandten, die zu ihrem eigenen Schutz die Todesursache verklärten. Verletzungen und Kränkungen statt Mitgefühl und Anteilnahme.

Geholfen habe ihr damals das Buch von Ebo Aebischer («Suizid und Todessehnsucht»), sagt Silvia Maria Skerlak. Der ehemalige Biochemiker, der auf dem zweiten Bildungsweg katholische und reformierte Theologie studiert hatte, begleitete über Jahre im Auftrag der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn «Hinterbliebene von Suizidopfern». Seine Erkenntnis nach all den Jahren: «Wenn sich jemand einfach so davonschleicht, ist das für die Angehörigen fast nicht zu verstehen.» Diesen Hinterbliebenen seelsorgerlich beizustehen, sei die beste Suizidprävention – denn bei diesen verlassen Menschen

sei die Todessehnsucht bisweilen immens: «Sie wollen nichts anderes, als schnellstens auch sterben.» Eine zweite Erkenntnis Aebischer: Wer gehen will, ist ausser sich, «ist entwegerganzuntenerganz bei Gott». An der Tat zu hindern seien solche Menschen allenfalls mit einem offenen Gespräch oder vielleicht mit dem spontanen Signal «Du wirst noch gebraucht». Aber manchmal müsse man diese Menschen schliesslich auch «gehen lassen».

**CHRISTLICH?** Ebo Aebischer inzwischen 72-jährig, kann das akzeptieren. Selbst Mitglied der Sterbehilfeorganisation Exit, findet es der Seelsorger viel bedenkllicher und «gar nicht christlich», wenn alte, todkranke Menschen in Heimen und Spitälern «einfach nicht sterben dürfen, weil es sich ein grosser Pflegeapparat zur Pflicht gemacht hat, ihr Leben zu verlängern». Für ihn wäre es «die letzte Barmherzigkeit», wenn diese Sterbewilligen «nicht durch die Hand von jemandem, aber an der Hand von jemandem» in den Tod gehen könnten.

**AUTONOMIE.** Edith Weber-Halter (54) ist freischaffende Gesundheitschwester. Sie betreut seit Jahren Schwerstkranke und Sterbende – und sieht dabei immer wieder Absreckendes: «Ärzte, die Angst vor dem Tod ihrer Patienten haben, und Intensivstationen, wo noch alles Erdenkliche gemacht wird». Und trotzdem rät sie entschieden ab vor dem Tod mit einer Sterbehilfeorganisation. Dann soll man am Schluss also nicht mehr selbst bestimmen dürfen? «Doch!», sagt Edith

Weber-Halter: «Man muss, solange man noch «zwäg» ist, eine Patientenverfügung unterschreiben.» Am besten lasse man diese gleich notariell beglaubigen, dann sei sie nämlich im Notfall wirklich gültig und entlaste die Angehörigen vor «Entscheidungen, die sie schlicht überfordern» (vgl. Infobox links). Sie selbst spreche die Patientenverfügung bei ihren Betreuten sehr früh und offen an und erlebe immer wieder, dass die meisten Leute positiv reagierten. «Fast alle sagen dann: Jetzt kann ich wieder leben.»

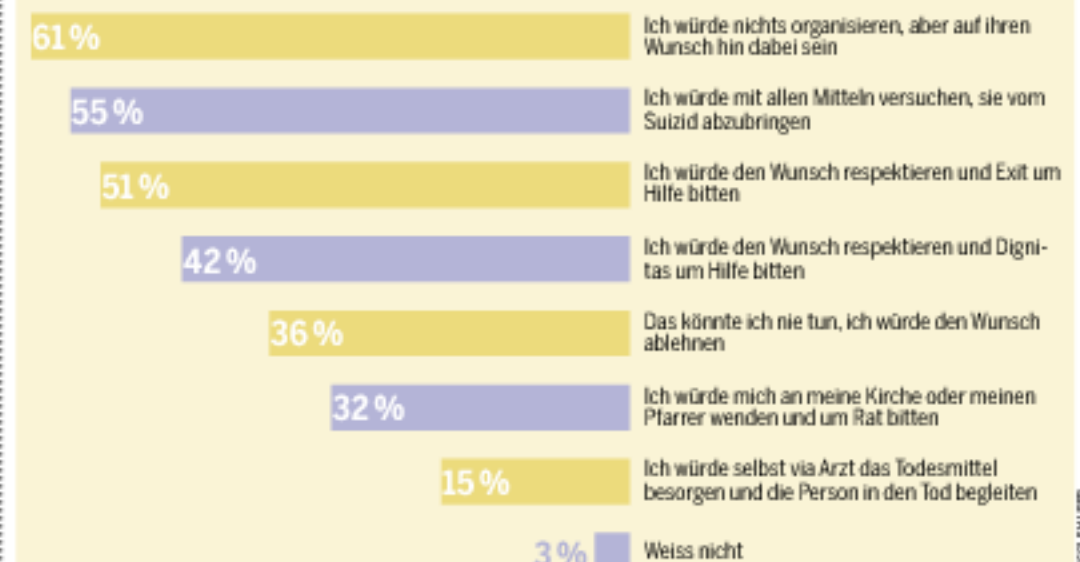
Edith Weber-Halters Fazit nach über dreissig Jahren Erfahrung mit Sterbenden ist trotzdem ermutigend: «Die meisten sterben nicht so, wie sie es sich gewünscht haben.» Und warum nicht? Die Gesundheitschwester sagt ungeschönt: «Sterben geht im Normalfall langsam, und das ist nicht rentabel.»

Und deshalb nicht im Sinne der Gesundheitsökonomie, ist Hansueli Albonico, Chefärztin der Komplementärmedizinischen Abteilung am Regionalspital Emmental, überzeugt. «Weil alles und jedes vergleichbar sein muss», werde in den neuen Tarifsystemen auch die Liegezeit Sterbender im Spital normiert: Sterbende würden zunehmend von einem Spital ins andere abgeschoben, hat Albonico beobachtet. Seine Forderung: optimale individuelle Sterbegleitung, auch im Spital.

Hansueli Albonico: «Auf unserer Abteilung sind bisher ausnahmslos alle, die beim Spitaleintritt aktive Sterbehilfe wünschten, im Verlauf des Aufenthalts davon abgekommen.» RITA JOST

### WÜRDEN SIE DABEI SEIN?

Was würden Sie tun, wenn eine schwerkranke, Ihnen nahestehende Person Sie fragen würde, ob Sie ihr beistehen würden, wenn sie sich mit einem Todesmedikament das Leben nimmt?



GRAPH: NOBLELIEB



«Ich glaube nicht, dass es unchristlich ist, wenn ein Mensch sein Leben beenden will»: Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf

# «Und ich sage nun: Stopp, so einfach ist es nicht»

**EVELINE WIDMER-SCHLUMPF/** Die Justizministerin über das Leben, das Sterben, den Tod – und über die Pflichten von Sterbehilfeorganisationen.

**Frau Widmer-Schlumpf, dürfen wir mit einer ganz persönlichen Frage beginnen?**  
Ja.

**Was macht für Sie das Leben lebenswert?**  
(denkt lange nach) Dies zu beantworten, ist nicht einfach. Lebenswert ist das Leben, wenn ich mich wohl fühle, wenn ich verstanden werde und wenn ich am Ende des Lebens sagen kann: Es war gut, dass ich gelebt und wie ich gelebt habe.

**Und wenn Sie das nicht mehr sagen können?**  
Solche Situationen kann es geben. Im Leben vieler Menschen gibt es Momente, in denen man sich fragt: Wofür lebe ich? Ist das, was ich tue, sinnvoll? Diese Fragen habe ich mir auch schon gestellt.

**Es gibt schwer kranke Menschen, die sagen: Es reicht, ich mag nicht mehr. Wie beurteilen Sie diese Haltung?**

Beurteilen kann ich das aus der Distanz nicht. Das wäre anmassend. Für mich ist es aus heutiger Optik keine Option, dem Leben selbst ein Ende zu setzen. Was aber einmal sein wird, kann ich nicht sagen. Ich bin zutiefst überzeugt, dass Menschen in einer solchen Situation richtig entscheiden.

**Nun bieten Sterbehilfeorganisationen solchen Menschen an, ihnen beim Suizid zu helfen. Finden Sie das richtig?**

Wenn diese Organisationen Menschen in einer schwierigen Situation helfen, einigermassen würdevoll zu sterben, dann verurteile ich es nicht. Ich verurteile hingegen, wenn man Sterbewilligen keine Alternativen mehr aufzeigt.

**Ist denn das bei einem Todkranken nötig?**  
Was hinter einem Sterbewunsch steht, ist nicht immer klar: Ist es Vereinsamung, soziale oder gar finanzielle Not? Hier müssten Sterbehilfeorganisationen nicht nur das Todesmittel überreichen, sondern auch beratend wirken. Es darf nicht sein, dass jemand zu einer Sterbehilfeorganisation geht, und 24 Stunden später ist er tot. Das ist unethisch.

**Deshalb haben Sie das Thema wieder in den Bundesrat gebracht?**

Ja. Ich bin sehr erschrocken, als ich feststellte, dass durch die Verwendung von Helium bei einem Sterbewilligen die medizinische Beurteilung durch einen Arzt nicht mehr sichergestellt ist: Helium ist nicht rezeptpflichtig. So können wir mit dem Leben nicht umgehen! Sterbehilfeorganisationen darf es nicht ums schnelle Geld gehen. Darum verlange ich, dass sie ihre Finanzen offenlegen müssen.

**Ein grundsätzliches Verbot der organisierten Suizidbeihilfe: Kommt das für Sie infrage?**

Nein. Ich denke, dass auch der Tod in die Eigenverantwortung jedes Einzelnen gehört. Ich respektiere es, wenn ein Mensch nicht mehr leben will – sofern er das aus seinem tiefsten Bedürfnis heraus als seinen Weg anschaut und für ihn keine Alternativen mehr infrage kommen.

**«Das Leben ist ein unantastbares Geschenk Gottes»: Diesen Satz würden Sie also nicht unterschreiben?**

Dass das Leben ein Geschenk Gottes ist, unterschreibe ich sehr wohl. Aber wie man mit diesem Geschenk umgehen soll, das kann der Staat nicht regeln.

**Jetzt argumentieren Sie als Justizministerin. Kommen sich in dieser Frage die Juristin, die Christin und die Privatfrau Eveline Widmer-Schlumpf ab und zu ins Gehege?**

Das ist klar. Ich kann ja persönliche Erfahrungen aus dem eigenen Leben nicht einfach ausblenden. Wenn ich nur als Juristin entscheiden könnte, wäre es einfach. Nach Artikel 115 des Strafgesetzbuches kann ich sauber und nachvollziehbar begründen: Sterbehilfe ist nicht strafbar, wenn sie uneigennützig geschieht. Das war ja bisher auch die Haltung. Man hat gesagt: Rechtlich ist es klar. Und ich sage nun: Stopp – so einfach ist es nicht.

**Sie haben die politische Diskussion zu diesem Thema wieder angekurbelt – wie bilden Sie sich persönlich Ihre Meinung?**

Ich diskutiere zum Beispiel mit Ärzten, Ethikern, Juristen, Vertretern von Sterbehilfeorganisationen und Kirchenvertretern, katholischen und reformierten. Dabei zeigt sich, dass Christen zum Teil ganz unterschiedlicher Ansicht sind.

**Und Ihre persönliche Haltung?**

Ich glaube nicht, dass es unchristlich ist, wenn ein Mensch sein Leben beenden will, weil er es nicht mehr schafft.



**«Es darf nicht sein, dass jemand zu einer Sterbehilfeorganisation geht und 24 Stunden später tot ist.»**

**Sie diskutieren über Suizidhilfe quasi von Amtes wegen. Aber findet dieser Diskurs auch in der breiten Öffentlichkeit statt?**

Übers Sterben zu sprechen, ist für die meisten ganz schwierig. Die Frage hat keinen Platz in unserem schnelllebigen Alltag. Wenn man sich aber ehrlich mit seinem Sterben auseinandersetzt, dann merkt man, wie schwierig es ist, hier etwas mit Paragrafen zu regeln. Ich staune immer wieder, wie unbefangene Kinder vom Tod sprechen können. Mit einer meiner Töchter habe ich über Jahre immer wieder solche Gespräche geführt. Aber schneiden Sie mal in einer Erwachsenenrunde das Thema Sterben an – dann zucken alle augenblicklich zusammen.

**Die Diskussion könnte ja auch in der Kirche stattfinden. Welche Haltung erwarten Sie von Kirchenvertretern?**

Dass sie nicht verurteilen und mit Abstrafung drohen. Es ist klar: Wenn sich jemand das Leben nimmt, ist das für seine Umgebung sehr tragisch. Aber es bringt nichts, wenn dann die Kirche noch Schuldzuweisungen macht. Das heisst nicht, dass wir als Gesellschaft und als Kirche nicht alles unternehmen müssen, damit es nicht so weit kommt, dass Menschen aus dem Leben gehen wollen.

**Sie haben die Sterbehilfediskussion im Bundesrat wieder traktandieren lassen – wie haben eigentlich Ihre Regierungskolleginnen und -kollegen darauf reagiert?**

Sehr offen. Wir haben intensiv über ethische und existenzielle Fragen diskutiert.

**War das ein Wagnis?**

Ich ging mit gemischten Gefühlen in den Bundesrat, weil ich dessen frühere Haltung kannte. Aber meine Bedenken erwiesen sich als unbegründet.

**Auch die Sterbehilfeorganisationen reagierten erfreut auf die Ankündigung, die Sache wieder anzugehen.**

Ja, und ich hoffe, dass ihre Reaktionen auch noch positiv sind, wenn wir konkrete Vorschläge unterbreiten.

**Momentan werden von den jährlich rund 1800 Suiziden in der Schweiz rund 350 bis 400 von Leuten der beiden grossen Sterbehilfeorganisationen begleitet. Geht diese Zahl mit einer neuen Regelung zurück?**

Wenn sie nicht weiter anstiege, wäre ich schon zufrieden. In den letzten fünf Jahren ist die Zahl der Suizide, die durch Sterbehilfeorganisationen ermöglicht wurden, ständig gestiegen. Diese Entwicklung macht mich sehr nachdenklich.

INTERVIEW: RITA JOST, MATTHIAS HERREN



**EVELINE WIDMER-SCHLUMPF (52)**

Die Bündner BDP-Bundesrätin steht dem Justiz- und Polizeidepartement vor. Auf ihren Antrag hat die Landesregierung entschieden, neue Regelungen für die Suizidbeihilfe auszuarbeiten. Bisher hatte der Bundesrat die Meinung vertreten, die bestehenden Gesetze genügen.

Zur aktuellen rechtlichen Situation in der Schweiz vgl. Infobox Seite 7



# Grenzen überwinden – im Dienst der Ökumene

**ADOLF KELLER / Eine Biografie führt zur Wiederentdeckung des grossen Ökumenikers Adolf Keller. Er gab den Impuls für den vor sechzig Jahren gegründeten Ökumenischen Rat der Kirchen.**



Weltgewandter Ökumeniker aus Zürich: Adolf Keller (1872–1963)

Man schreibt das Jahr 1918: Adolf Keller, Zürcher Pfarrer von St. Peter und Paul, ist in ökumenischem Auftrag in London. Bomben zwingen ihn eine Nacht in den Keller. März 1938: Keller ist in Wien und hört Hitlers Rede nach dem «Anschluss» Österreichs. Flüchtlingsleid, Holocaust und Krieg – Adolf Kellers (1872–1963) Lebensweg war bestimmt von den Katastrophen des letzten Jahrhunderts. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg erkannte der Zürcher Pfarrer klarsichtig: «Im christlichen Hauptgebot der Liebe sind Prinzipien aufgestellt, die keine Grenzen kennen.» Ökumene, das war Keller klar, bietet die Chance zur Völker-Verbindung.

Keller dachte Ökumene weltweit. Obwohl an seine Zürcher Pfarrstelle gebunden, streckte er gleich nach dem Ersten Weltkrieg die Fühler nach den USA aus. Er traf dort prominente Kirchenführer und den Milliardär und Mäzen Rockefeller, der mit viel Geld die zart aufkeimende ökumenische Bewegung unterstützte.

**INKAIRO.** Eingewöhnt hat der Dorflehnersohn seine Weltgewandtheit als Pfarrer der deutschen Gemeinde in Kairo. 1920 regte Keller die Gründung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes an, dessen Politik er als Sekretär zwanzig Jahre lang bestimmte und ihm die Plattform

für seine internationalen Kontakte schuf. Ebenfalls auf seine Initiative hin entstand die Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen in Genf.

**HILFE FÜR JUDEN.** Gerade dieses Netzwerk sollte im Mittelpunkt stehen, als die europäischen Kirchen mit dem jüdischen Flüchtlingselend konfrontiert waren. Keller mahnte die britischen und amerikanischen Kirchen vor dem aggressiven Hitlerdeutschland. Er sammelte Geld für die verfolgten Juden, intervenierte direkt beim Bundesrat.

1940 setzte sich Keller gegen grossen Widerstand für den Beitritt der evangelischen Schweiz zum provisorischen Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ein. 1948 wurde dann offiziell der ÖRK als das herausragende Organ der Ökumene gegründet.

Dass die Pionierarbeit von Adolf Keller wieder in den Blick gerät, ist das Verdienst der Historikerin Marianne Jehle-Wildberger, die in einer gross angelegten Biografie dem Leben Kellers nachgeht. **DEL F. BUCHER**

**BUCHVERNISSAGE:** 8. September 2008, 18.30 Uhr, Lavatersaal an der St.-Peter-Hofstatt 6, Zürich. Kirchenratspräsident Ruedi Reich würdigt das Leben und die Biografie von Adolf Keller. Marianne Jehle-Wildberger: Adolf Keller (1872–1963), TVZ, 2008, Fr. 64.–.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG



**LORENZ MARTI** ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor

### Die Sterne, eine Lampe und eine Frage

**STERNENMEER.** Eine klare, mondlose Nacht – ideal für eine Lektion in Sachen Sternkunde. Wir sitzen im Freien, ein Astronom erklärt uns die glitzernden Himmelslichter. Dazu benutzt er eine Lasertaschenlampe, deren schmaler Strahl bis zu den Sternen reicht. Nur scheinbar natürlich, in Wirklichkeit ist es eine optische Täuschung. Wir folgen dem Strahl und sehen den Grossen Wagen mit Sternen, die arabische Namen wie Merak, Phekda oder Dubhe tragen. Daneben der Polarstern als Orientierungspunkt. Weiter wandert der Strahl zur hell leuchtenden Wega, die zu einem Sternbild mit dem poetischen Namen Lyra gehört. Jetzt sehen wir auch das zarte Band der Milchstrasse, das sich über den nächtlichen Himmel spannt.

**FASZINIEREND.** Die Sterne schicken ihr Licht über unglaublich grosse Distanzen zu uns. Es kann Jahre, Jahrhunderte oder gar Jahrmillionen dauern, bis es auf der Erde ankommt. So sitzen wir da auf einem Hügel und sehen weit zurück in die Vergangenheit. Es ist still, nur kurz platzt das Gedudel eines Handys in die andächtige Runde, der Betroffene zieht es verschämt aus dem Sack, starrt auf den Bildschirm und stellt das Ding ab.

**EINE TRÄNE.** Da, eine Sternschnuppe! Jetzt sollte ich mir ganz schnell etwas wünschen, ich weiss aber nicht, was, und während ich überlege, erlischt die Lichtspur. Zu spät. Ich wünsche mir trotzdem etwas. Das sei ein Meteor aus der Gruppe der Perseiden, auch Laurentius-Träne genannt, bemerkt der Astronom. Ich bin gerührt: Da vergiesst der Himmel eine Träne, die meinen Namen trägt. Ob ich mir wohl das Richtige gewünscht habe? Unterdessen sind wir ganz im Süden angekommen, beim Skorpion, dessen Hauptstern Antares heisst und fast tausendmal grösser ist als unsere Sonne.

**FRAGEN?** Der Astronom löscht seine Lampe und bittet um Fragen. Ein Herr mit Dächlikappe meldet sich und möchte wissen, was das für eine besondere Taschenlampe sei. Der Astronom stutzt, spielt ein bisschen mit der Lampe und erläutert dann, wie sie funktioniert. Es kommt Schwung in die Runde, munter wird weitergefragt: Ob denn jeder so in den Himmel leuchten dürfe, was die Lampe koste und wo man sie beziehen könne. Die Nebensache wird zur Hauptsache.

**IRRITIEREND.** Worum geht es jetzt: um die Sterne oder um die Lampe, die auf die Sterne zeigt? Die Frage berührt Grundsätzliches: Ist das Zeichen wichtiger als das Gezeigte? Die Landkarte wichtiger als die Landschaft? Das Medium wichtiger als die Botschaft? Die Antwort scheint klar. Trotzdem wird in Kirche, Gesellschaft und Politik, aber auch im privaten Leben viel über Taschenlampen diskutiert und gestritten, während das Eigentliche in den Hintergrund rückt.

**TRÖSTLICH.** Die Sterne kümmert das zum Glück nicht. Sie schicken weiterhin ihr Licht auf die lange Reise zu uns. Und manchmal auch eine Träne.

## LEBENSFRAGEN

### «Versuchung durch den Satan» – was soll ich mir darunter vorstellen?

**SELBSTZERSTÖRERISCHE MÄCHTE /** Die Idee vom «Teufel» als Person macht oft Mühe. Ist er vielleicht eher im Menschen?

**FRAGE.** Ich kann mit der Vorstellung eines Teufels nicht viel anfangen. Das Böse aber kenne ich. Ich verstehe es als eine jener Mächte in mir, die ich in Schach zu halten versuche. Was aber meinte Jesus, als er Petrus auf seine bevorstehende Verleumdung hinwies und dabei sagte: «Der Satan hat sich ausgebeten, euch zu sieben wie den Weizen» (Lk 22,31)? Wie muss ich mir die Versuchung durch den Satan vorstellen? S.L.

**ANTWORT.** Liebe Frau L., auch ich kann mit der traditionellen Vorstellung von einem Teufel nicht viel anfangen. Aber das Böse, wie Sie es beschreiben, kenne ich auch. Wir mögen über die Vorstellung, dass der Satan umherschleiche und auf der Lauer liege, um Menschen in seine Gewalt zu bringen, lächeln. Aber Ihre Frage finde ich spannend!

Satanische, böse Versuchung? Wie sieht sie aus? – Eine Versuchung ist selten vorhersehbar. Sie hat etwas Überraschendes. Bei Petrus kommt sie ganz alltäglich auf ihn zu. Nach der Verhaftung von Jesus begegnet er der Magd des Hohen Priesters und bekommt es mit der Angst zu tun, wenn sie feststellt: «Du bist doch auch ein Freund dieses Jesus!» Daraufhin antwortet Petrus dreimal: «Ich kenne den Jesus nicht. Ich habe ihn nie

gекannt.» Erst mit dem Hahenschrei wird Petrus bewusst, dass er Jesus verleugnet hat. Die Angst und die Reaktion auf diese Angst – das war der Anfang der Versuchung.

Dann aber folgt die zweite Phase der Versuchung: Die Versuchung, sich selbst aufzugeben. Oder die Versuchung, sich selbst unbarmherzig zu bestrafen. Wenn wir erkennen, dass wir das Ziel, das wir uns gesteckt haben, aus Feigheit, Trägheit oder anderen Gründen verfehlt haben, richten wir oft unsere ganze Wut gegen uns selber. Wir werden unser eigener gnadenloser Richter. Wir bestrafen uns mit Verzweiflung und Resignation, sprechen uns selber das Recht auf Leben, auf Lebensfreude, ab. Wir wüten wie die «schlimmsten Teufel» gegen uns. Wir plagen uns mit Selbstmitleid und ausweglosen Fragen: «Warum gerade ich? Mir bleibt aber auch nichts erspart! Wenn ich doch bloss...»

Wir sind überzeugt, Versager zu sein. Das Böse will uns mit dieser Idee «aus-sieben», um es mit dem von Ihnen zitierten Bibelvers zu sagen. Wir sollen uns überflüssig, wertlos, ungeeignet vorkommen, wie Spreu oder Steine, die aus den Weizenkörnern aussortiert werden



ILLUSTRATION: VERENA STÜMMER

müssen. Also nicht das Versagen, sondern das Leiden daran, dass wir versagt haben – das ist die Versuchung.

So werden wir ausgesiebt, sieben uns selber aus. Geben den Glauben und die Hoffnung auf. So kommt die «satanische Versuchung» in uns zum Ziel. Ich kenne solche Erfahrungen aus meinem eigenen Leben. Deshalb bin ich froh, dass Petrus auf eine mutmachende Art und Weise reagiert hat: Er hat sich vom Sog der beschriebenen Gedanken nicht mit-reissen lassen, sondern er hat «bitterlich geweint». Er steht dazu, ein schwacher Mensch gewesen zu sein, und lässt sich so in Gottes Barmherzigkeit fallen. Keine Selbstanklage, sondern ein Ja zu dem, was er ist. Jesus nimmt diesen inneren Weg des Petrus auf, indem er direkt nach dem von Ihnen zitierten Vers sagt: «Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dich wieder gefunden hast, dann stärke deine Brüder und Schwestern.»

In der Rubrik «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser.

Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert. Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info.



### ROMAN ANGSTWILLER

ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

SOMMERWETTBEWERB



Redaktionsassistentin Nadine Hoffmann, Hans-Rudolf Lacher

WETTBEWERBSGEWINNER

LÖSUNGSWORT: DIE LIEBE TRÄGT ALLES

- 1. Preis:** Übernachtung inkl. Nachtessen im Kloster Kappel für zwei Personen (Wert Fr. 200.–)  
• Hans-Rudolf Lacher, Winterthur
- 2. Preis:** Gutschein für das katholische Bildungshaus Paulus-akademie (Wert Fr. 150.–)  
• Katharina Liechti, Winterthur
- 3.–7. Preis:** Michael Albus: «Auf den Spuren des

- Apostels Paulus»  
• Ursula Schinzel, Thalwil  
• Esther Ramseier, Zürich  
• Margrit Roder, Seuzach  
• Adelheid Huber, Hinwil  
• Verena Kaufmann, Zollikerberg
- 8.–12. Preis:** Michael Hesemann: «Paulus von Tarsus»  
• Magdalena Schoch, Winterthur  
• Helmut Fröhlich, Weisslingen  
• Toni Bernet, Zürich

- Marianne Siegrist, Winterthur  
• U. Kuster, Winterthur
- 13.–14. Preis:** Stephen Tomkins: «Paulus und seine Welt»  
• Franziska Eisenring, Gossau  
• Ingrid Kamm-Plail, Hinwil
- 15.–16. Preis:** Horacio E. Lona: «Kleine Hinführung zu Paulus»  
• Eva Sedlaceck, Uster  
• W. Camenisch, Erlenbach

- 17.–21. Preis:** Norbert Baumert: «Mit dem Rücken zur Wand»  
• Felix Ziegler, Wetzikon  
• Werner Wydler, Zürich  
• Theresa Waber, Zürich  
• Bertha Meier, Dübendorf  
• Dora Wüst, Effretikon

marktplatz.

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.ch/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

**G2W** Ökumenisches Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West

G2W ist eine Monatszeitschrift, die wissenschaftlich fundiert und aktuell berichtet über:

- Kirche und Ökumene, Kultur und Geschichte in Ost- und Südosteuropa;
- Problemzonen zwischen Staat und Kirche;
- Religiöse Konfliktfelder und Dialogbemühungen (Christentum – Islam);
- G2W-Projekte in Russland und anderen Ländern.

G2W wendet sich an kirchliche Verantwortungsträger und OeME-Beauftragte, Gemeinden, Projekt-Engagierte, Lehrende und Studierende von Theologie, Osteuropakunde sowie an interessierte Laien.

Ein Jahresabonnement von G2W kostet Fr. 75.–.

Institut G2W, Postfach 9329, 8036 Zürich  
Tel. 043 322 22 44; Internet: www.g2w.eu; e-mail: g2w.sui@bluewin.ch

**Kaufe Goldschmuck aller Art Altgold, auch grosse Mengen**

Uhren aus Gold, auch defekte. Barzahlung!  
Tel. 052 343 53 31 H. Struchen

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei **PRO DUE**

Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.  
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

**CH-Bücherliebhaber (Bibliothek) sucht per sofort geeignete 3-4 Zimmer Wohnung in der Zürcher Altstadt. Leidenschaftlicher Fussgänger. Tel. 079 851 32 23.**

**STIMME**

Mein Ausdruck Dein Eindruck Unsere Beziehung

Brigit Spörndli Gesangspädagogin SMPV  
Kurse in Zürich ab Ende Oktober  
Unterlagen: [stimmich@bluewin.ch](mailto:stimmich@bluewin.ch)

*The Tao of Gratefulness*

GRATEFULNESS / TAJJI / JOY  
Ein philosophisches Gespräch  
mit **BRUDER DAVID STEINDL-RAST** und **CHUNGLIANG AL HUANG** begleitet von **ANDREAS VOLLENWEIDER** Harfe

KIRCHE ST. PETER / ZÜRICH / 15. SEPTEMBER 2008 / 19.30 UHR  
Türöffnung und Abendkasse 18 Uhr / 28 Franken / kein Vorverkauf / Ermässigung für AHV und Studenten /

Reformierte Kirchgemeinde Rothrist

Da unsere Pfarrerin pensioniert wird, suchen wir bis zur Wahl eines neuen Pfarrers / einer Pfarrerin einen **Verweser** oder eine **Verweserin** für ein Pensum von 70%.

Wenn Sie ab 1. Januar 2009 eine kurzfristige oder eventuell längerfristige Herausforderung in einer Kirchgemeinde mit 3'000 Gemeindegliedern und die Mitarbeit in einem Team mit Pfarrer und Diakon suchen, dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung. Die Vertretung umfasst sämtliche in einem Pfarramt anfallenden Arbeiten.

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Maja Schönenberger, Brunnhaldenweg 23a, 4852 Rothrist  
Telefon 062 794 11 12  
(Ressortverantwortliche Personal)

**theologische buchhandlung**

www.theologische.ch  
Tel. 031 334 03 03

für Bücher und Medien

**BERGWELT. LEBENSFREUDE.**

FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.

**BELLA LUI**  
Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | [info@bellalui.ch](mailto:info@bellalui.ch) | [www.bellalui.ch](http://www.bellalui.ch)

**ZUKUNFTSFÄHIGE SOZIOKULTUR IMPULSVERANSTALTUNGEN**

ERFAHRUNGSUSTAUSCH. TREFFPUNKT UND NETZWERKAUFBAU FÜR SOZIOKULTURELL TÄTIGE. RAUM FÜR STANDORTBESTIMMUNG IN BEZUG AUF EIGENE IDEEN UND PROJEKTE.

17.09.08 **INITIATIVE ERGREIFEN**  
01.10.08 **GESELLSCHAFT GESTALTEN**  
13.11.08 **KULTUR SCHAFFEN**  
27.11.08 **KOOPERATIONEN EINGEHEN**

VERANSTALTUNGEN jeweils 17:30–20:00  
LEITUNG / MITARBEIT Cornelia Jacomet, Fredi Murbach  
MODERATION Caroline Krüger  
KONTAKT / ANMELDUNG [cornelia.jacomet@zuerich.ch](mailto:cornelia.jacomet@zuerich.ch), 044 266 85 05  
INFORMATIONEN [www.stadt-zuerich.ch/karldergerosse](http://www.stadt-zuerich.ch/karldergerosse)  
KOSTEN Fr. 40.–, alle vier Abende 120.–

Stadt Zürich, Zentrum Karl der Grosse, Kirchgasse 14, 8001 Zürich, Tel. 044 266 85 00

Stadt Zürich  
Zentrum Karl der Grosse

**connexio**  
Netzwerk für Mission und Diakonie der Evangelisch-methodistischen Kirche

**Hirnverbrannt!** Ist das Ihre erste Reaktion beim Gedanken, für ein paar Jahre nach Afrika zu ziehen? Ungewöhnlich ist der Schritt sicher, doch die Stelle im Kongo als **Koordinator/Koordinatorin für kirchl. Entwicklungszusammenarbeit** ist auch eine Chance zu einzigartigen Erfahrungen. Haben Sie eine solide Ausbildung und ein feines Gespür für andere Kulturen? Geraten Sie nicht so leicht aus der Fassung? Bildet der christliche Glaube das Fundament, auf dem Sie Ihr Leben gestalten? Dann sollten Sie sich die Ausschreibung ansehen: [www.connexio.ch/pdf/Stelleninserat\\_Mulung-wishi\\_Entwicklungskoordinator.pdf](http://www.connexio.ch/pdf/Stelleninserat_Mulung-wishi_Entwicklungskoordinator.pdf)

P.S.: Demnächst schreiben wir ähnliche Stellen in Lateinamerika und Kambodscha aus. Infos gibt's bei Andreas Stämpfli, [a.staempfli@emk-schweiz.ch](mailto:a.staempfli@emk-schweiz.ch)

**2-Tage-Massagekurse für Paare in Aeschi b. Spiez**  
Kursleiter: Dietmar Thielmann, med. Masseur FA und Theologe  
Termine und weitere Informationen siehe Internet oder Prospekt anfordern, Tel. 033 654 65 43

Berührung schenken **partnermassage.ch**

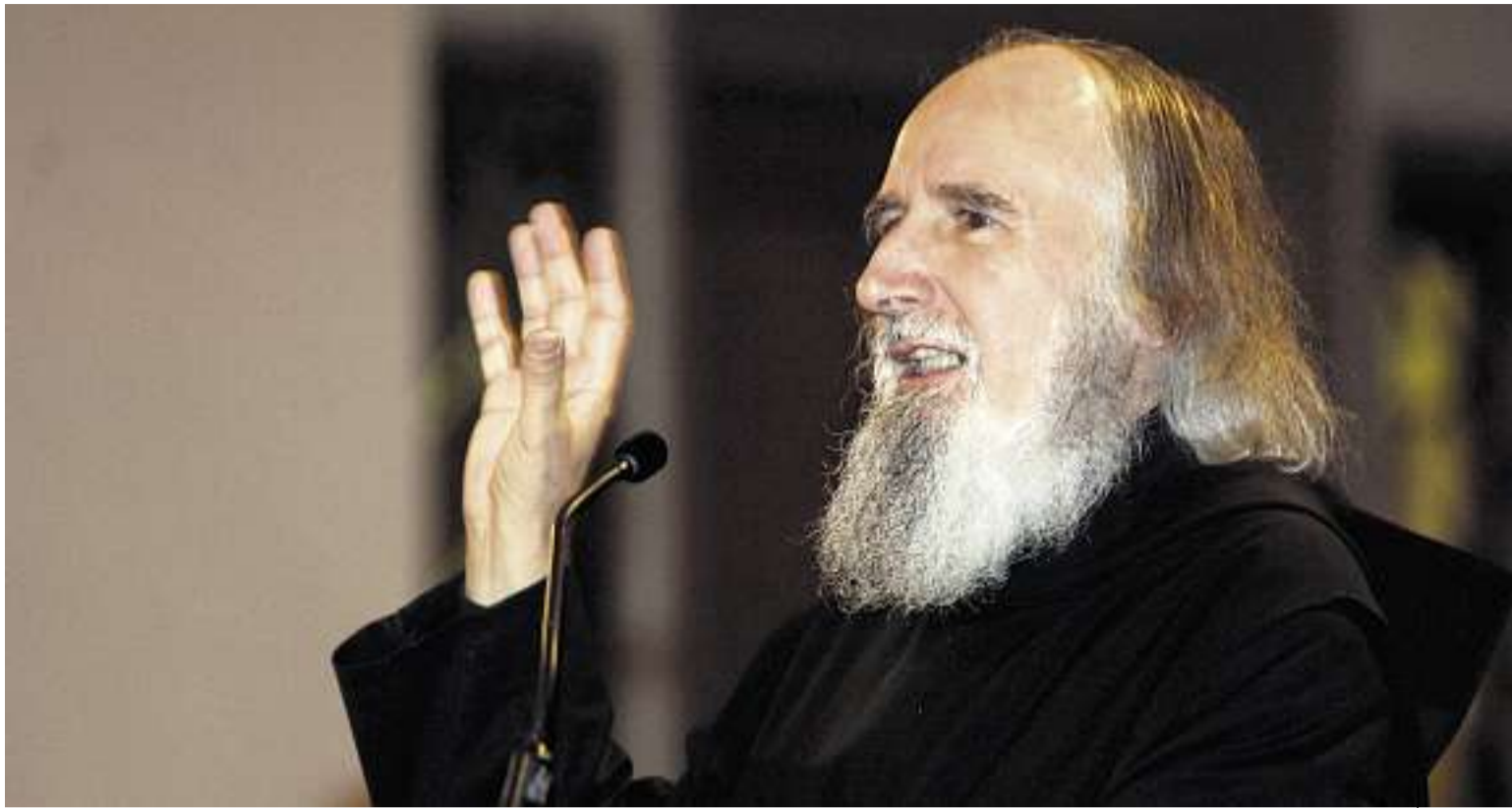
**BERGBAHNEN INKL.**

**reformierte presse**

Die Wochenzeitung für reformierte Insider – oder die es noch werden wollen

**Kostenloses Probe-Abo**  
Telefon: 031 300 63 40  
[www.ref.ch/presse](http://www.ref.ch/presse)





Anselm Grün schätzt den Rummel um seine Person nicht: «Die Fans sind der Tod des Stars»

# Spagat zwischen Mystik und Mammon

**ANSELM GRÜN/** Die Auflagen der religiösen Bücher des Benediktinermönchs brechen alle Rekorde. Zum Schreiben bleiben dem Klostermanager nur sechs Stunden pro Woche.

Benediktinermönch Anselm Grün ist ein Star. Mit Rauschebart, Mönchskutte und langem Haar entspricht er dem, was sich die Medien unter einem modernen Heiligen vorstellen. Ein Guru im Mönchsgewand? Mit einem Lächeln antwortet er: «Die Fans sind der Tod des Stars.»

**GOTT IN SICH.** Zu viel Kult ist dem Mönch aus dem Fränkischen zuwider. Deshalb lehnt er Einladungen zu Talkshows ab und meidet das Fernsehauftritte. Er verkündet seine Botschaft lieber von Angesicht zu Angesicht – bei Lesungen, Seminaren und Vorträgen. Behutsam über Gott zu sprechen, ohne fixe Antworten und ohne «christliches Besserwissertum» – das sieht der mystische Missionar als seinen Auftrag. «Gott in sich begegnen» ist dabei sein Generalthema, das er in über 200 Büchern ausfaltet.

Die Botschaft kommt an. Fünfzehn Millionen Bücher hat er verkauft. Das macht Anselm Grün zum meistgelesenen

religiösen Schriftsteller im deutschsprachigen Raum. Sein Bestseller «50 Engel für das Jahr» ging mehr als eine Million Mal über den Ladentisch. Und den Engelscharen ist auch sein Auftritt zusammen mit dem Flötisten Hans-Jürgen Hufeisen am 6. September in Winterthur gewidmet. Den renommierten Musiker begeistert die Kooperation mit dem Mönch: «Anselm Grün ist wahnsinnig gewissenhaft. Trotz seines vollen Terminkalenders plant er perfekt.»

**ZEITMANAGEMENT.** Tatsächlich plant Grün seinen Tag nach streng benediktinischem Zeitmanagement: Minuziös ist die Zeit für Vortragreisen und fürs Meditieren oder literarische Schaffen eingeteilt. Mehr als sechs Stunden kommt er pro Woche nicht zum Schreiben.

Klare Zeiteinteilung mit Nischen zum Durchatmen und für Rituale – das ist auch eine Botschaft, die Anselm Grün in Seminaren an Manager weitergibt – sozusagen von Manager zu Manager.

Denn im unterfränkischen Kloster Münsterschwarzach hat Anselm Grün eine Aufgabe inne, die auf den ersten Blick nicht zu dem Engelsesoteriker und Bestsellerautor zu passen scheint. Oder besser: Sie zeigt, dass Anselm Grün ein Mystiker mit Bodenhaftung ist. Er leitet als Kloster-Cellular, sozusagen der spirituelle Geschäftsführer, ein Unternehmen mit 100 Mönchen und 280 Angestellten und jongliert nebenher mit Millionenbeträgen an der Börse. «Massvoll», wie er sagt.

**WELTZUGEWANDT.** Klostermanager war nicht seine innere Berufung. «Der Abt bat mich drum, und sein Wunsch stürzte mich erst in eine Krise,» sagt Pater Anselm. Heute aber steht er zu seinem Spagat zwischen Mammon und Meditation: «Eine ausschliesslich spirituelle Ausrichtung führt weg von der Welt. Da schafft beispielsweise eine Sitzung in der Baukommission einen guten Ausgleich.» **DELFBUCHER**

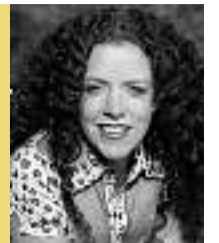
## KONZERT-MEDITATION

«Im Zusammenspiel von Wort und Musik lässt sich der Facettenreichtum der Engel, aber auch die Harmonie der Engelscharen viel eindringlicher darstellen», sagt Komponist und Flötist Hufeisen zur Konzertmeditation mit Anselm Grün.

**SAMSTAG, 6. September, 17 Uhr, ref. Kirche Rosenberg, Winterthur. Vorverkauf: Tel. 052 212 28 17, winterthur@hufeisen.com**

## GRETCHENFRAGE

**SHIRLEY GRIMES, 35,** stammt aus Irland und wohnt seit siebzehn Jahren in Bern. Zurzeit tourt die Sängerin mit ihrer neuen CD «Sweet rain» durch die Schweiz.



## «Die treibende Kraft in meinem Leben ist die Liebe»

**Wie haben Sies mit der Religion, Shirley Grimes?**

Es fällt mir nicht leicht, diese Frage in wenigen Worten zu beantworten. Obwohl ich mich zu keiner Religion bekenne, würde ich mich als sehr religiös bezeichnen. Die treibende Kraft in meinem Leben ist die Liebe. An sie glaube ich.

**Gibt es für Sie eine höhere Macht?**

Obschon ich mit diesem Bild gross geworden bin, glaube ich nicht an einen Mann mit weissem Bart, der im Himmel hockt. Aber ich gebe zu, dass ich mir manchmal nichts sehnlicher wünsche, als an dieses alte Bild zu glauben.

Ich weiss tatsächlich nicht, ob es eine höhere Macht gibt. Ich fürchte, die Vorstellung davon gibt der Menschheit ganz einfach die Möglichkeit, Selbstverantwortung abzugeben. Persönlich finde ich, dass wir selbst verantwortlich sind für unsere Welt, unsere Mitmenschen, unsere Kinder, unseren Planeten. Und in einem Punkt bin ich mir ganz sicher: Liebe verbindet uns alle. Ja, Liebe kann eine höhere Macht sein.

**Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag?**

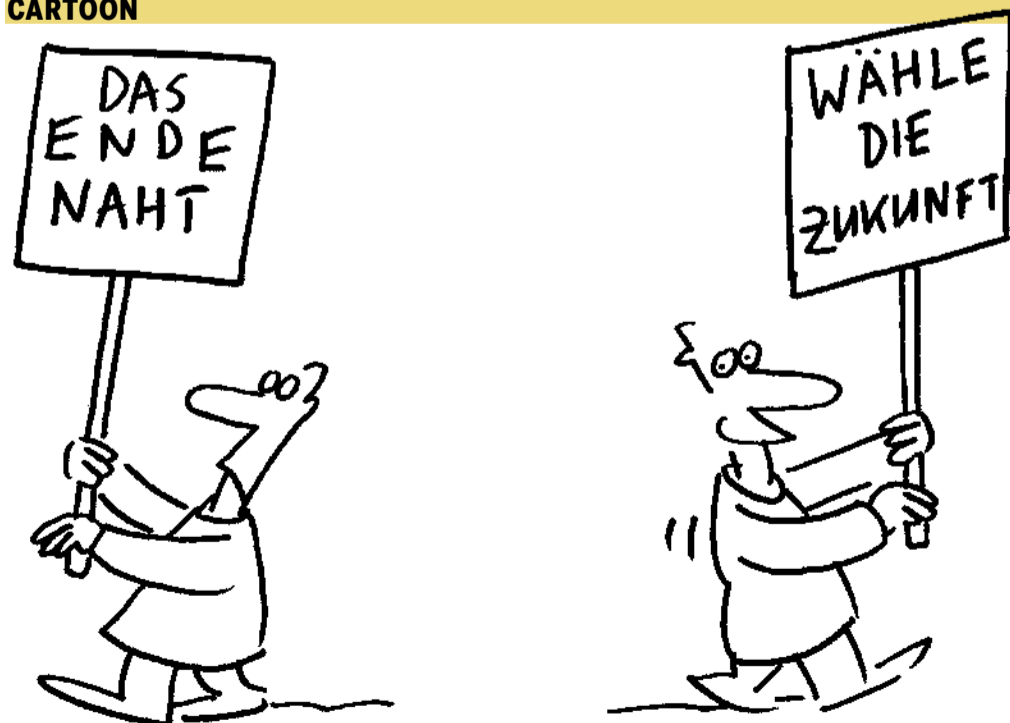
Drei Dinge gehören zu meiner Lebensphilosophie: «Peace, love and understanding» – Friede, Liebe und Verständnis. Ich versuche, diese Werte im Alltag zu leben. Das gelingt mir bei Weitem nicht immer, aber ich arbeite ganz fest daran!

**Wo finden Sie in turbulenten Zeiten – wie etwa jetzt, zu Beginn Ihrer neuen Tournee – Halt?**

Mit den Jahren habe ich mich besser kennengelernt. Ich weiss, dass ich immer wieder Ruhe brauche, um mich zu spüren, mich zu zentrieren. Es ist nicht das Singen selbst, das anstrengend ist, sondern der damit verbundene Lebensstil. Ich brauche Balance. Und diese finde ich in einer gesunden Mischung aus Musik und Familie. Wenn Platz für beides ist, dann geht es mir gut.

**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

## CARTOON



PFUSCHI-CARTOON

## VERANSTALTUNGEN

### BOLDERN

#### EUROPAS ERINNERUNGEN RAUM GEBEN

Genau vor sechzig Jahren ist die Tagungsstätte Boldern als «Kind der Nachkriegszeit» gegründet worden. Im Zeichen des Jubiläums steht nun die Ausstellung «Europas Erinnerungen Raum geben». In ihr verbinden sich die ganz unterschiedlichen Aufbrüche und Erinnerungen Europas. Die Idee des Ausstellungskonzepts ist bestehend: Europas Gedächtnis wurde in ausranierte Munitionskisten des Zweiten Weltkriegs verpackt. Und da in jedem Land die Erinnerungen unterschiedlich ausfallen, haben die Ausstellungsmacher hundert ältere Menschen in Tschechien, Spanien, Rumänien, Polen, Finnland, Deutschland und England aufgefordert, das Spezielle der

Epoche mit wenigen Gegenständen, Fotos und Texten zusammenzustellen. Trotz unterschiedlicher Geografie: Alle Kistenbauer erinnern an dramatische Bomben-, Flucht- und Internierungserfahrungen. Die Ausstellung bietet den Einstieg für eine Tagung auf Boldern, zur Erinnerung der Nachkriegszeit. Dort wird die Historikerin Anita Müller in einem Vortrag die Vergangenheitsbearbeitung nach 1945 ausleuchten. Der Historiker Markus Furrer präsentiert wiederum eine Skizze der Schweiz im Jahr 1948. Im Anschluss diskutieren die Referenten unter Einbezug des Koordinators des Ausstellungsprojekts über die unterschiedlichen Erinnerungskulturen in Europa und in der Schweiz. **BU**



Erinnerung in der Kiste

**TAGUNGSZENTRUM BOLDERN, Männedorf**  
Sonntag, 7. September 16 – 19.45 Uhr  
Anmeldung: Tel. 044 921 71 71, www.boldern.ch  
Ausstellung bis 22. Oktober